

Juedische Rand-Erscheinungen

Reaktion und Faschismus - Religioes-idealistischer Terrorismus -
Juedischer Selbsthass

Wir haben bereits in frueherem Zusammenhange auf die kritische Haltung hingewiesen, die Thomas Mann gegenueber einer gewissen "Perversitaet" der Stellung "Juedischer Kuenstler und Parnassiens" einnahm, wobei Rudolf Borchardt von ihm besonders hervorgehoben wurde (s. S. 154). Seine Kritik richtete sich gegen eine konservative "Mimikry" von Juden, denen eine solche Haltung nicht anstand. So deutete sich schon fruehzeitig - es handelt sich um Aeusserungen aus dem Jahre 1909 - eine Abneigung an, die spaeter zu starkem Ausdruck gekommen ist. Dass der Dichter dennoch auch einer konservativen Haltung Zuneigung bewies, zeigt sich etwa in einem Brief an Paul Amann vom Jahre 1918: "...Ich freue mich, dass Sie den Baumgarten gelesen haben. Es ist sicher ein feines Buch. Ihren leisen Widerstand gegen die Preisgabe von Geheimnissen und psychologische Indiskretion werte ich als auffallend konservativ (denn was ist demokratischer, als Psychologie?). Wenn Sie aber bedenken, dass B. Budapester Jude/ist..., - so muessen Sie finden, dass es noch glimpflich abgelaufen ist ..." 1) Viel spaeter, im Jahre 1933, findet sich eine Aeusserung ueber Konservativismus und seinen Missbrauch durch eine gewandelte Umwelt: "Die Muenchener Rede Hofmannsthals wird von dem juedischen Verleger neu aufgelegt, unter Hervorhebung des Satzes von der 'konservativen Revolution', von der der Verstorbene gern redete, unbekuemmert um die Gestalt, die sie allenfalls annehmen wuerde.... Seine Rede muss posthum als Prophetie und Bestaetigung des Greuels herhalten... Die 'konservative Revolution' H.'s ist etwas recht Ungewisses... H.'s Aspekt ist willkuerlich, von seiner Barockliebe bestimmt, aber auch durch gewisse Worte, hauptsaechlich das Schlagwort 'Bindung', geeignet, dem Aktuellen Vorschub zu leisten." 2) Thomas Mann war bereits zu der Zeit, als Hofmannsthal seine Rede an die Studenten in Muenchen hielt, ueber ihre moegliche Auslegung besorgt. Er schrieb darueber spaeter, am 4.12.1946, an Prof. Karl Viëtor von der Harvard Universitaet: "I remember well that when Hofmannsthal's speech appeared, I warned him in a conversation of the impending threat, which he to some extent had thus given support. With some uneasiness he passed over the subject." 3)

Thomas Mann hatte die Entwicklung des radikalen deutschen Nationalismus erlebt, die Ausbreitung der nationalsozialistischen Form des Faschismus, deren Besonderheit in ihrer antisemitischen Komponente lag. Umso erschuetterter war er darueber, dass es Juden gab, die mit dem Nationalsozialismus kooperierten, es wenigstens versuchten

bzw. sich von ihm missbrauchen liessen. In einem Brief an Otto Basler schrieb er im Jahre 1935: "Dieser Dr. N.N. (hier fehlt der Name) ist ein schwieriger Fall. Ich fuerchte, Sie haetten nicht viel Freude an ihm, wenn Sie ihn kommen liessen. Unter uns gesagt gehen mir diese Juden mit dem Blondheitskomplex und der Schwaermerei fuer den 'deutschen Menschen' ziemlich auf die Nerven, und ich moechte keinen davon im Hause haben. 4) Ueberhaupt wird unser Mitleid mit diesem Stamm auf recht harte Proben gestellt. Er tut durchaus das Seine, die allgemeine Erbaermlichkeit zu komplettieren. Wo der Nazismus diese Leute irgend heran laesst, da tun sie mit, geben sich zum Spitzeldienst her und fuer Propaganda. Dr. Lewald 5), Berliner Agent fuer die Olympiade, ein Halbjude, hat hier (in Zuerich) eine von Humanitaet triefende Rede gehalten, die das geistig Ehr- und Schamloseste ist, was mir vorgekommen. 'Seid umschlungen Millionen' - im Namen des III. Reiches! Es ist gar zu arg. Eine seit 33 in Amerika lebende deutsche Juedin und Sport-Matadorin namens Maier 6) hat sich gewinnen lassen, in Berlin fuer Deutschland zu kaempfen, damit man sehe, dass die deutschen Judenverfolgungen, die Selbstmorde, die Schlaganfaelle, Greuelmaerchen sind und die Amerikaner huebsch an der Hakenkreuz-Olympiade teilnehmen. Wessen Gesinnungslosigkeit ist gemeiner, die des Propagandaministeriums oder die der Maier?... "7) Zum gleichen Thema des Auftretens von Dr. Lewald schrieb der Dichter an Eduard Korrodi von der "Neuen Zuercher Zeitung": "... Sie schicken ja auch den Halbjuden Le(h)wald nach Zuerich, um eine hoch humanitaere Propaganda-Rede fuer die Olympiade zu halten..."8)

Dies war in Europa. In Amerika erging es - mutatis mutandis - Thomas Mann nicht anders, wenn er sich einer reaktionaelen geistigen Haltung von juedischer Seite gegenuebergestellt sah. Im Jahre 1940 schrieb er aus Chicago an Agnes E. Meyer ueber die Auseinandersetzungen, die infolge der Angriffe des Philosophen und Religionsphilosophen Mortimer J. Adler 9), "eines thomistischen Juden" 10), gegen die "positivistischen Professoren" entstanden seien: "Er fordert eine Art von theokratischer Demokratie, verlangt kategorisch das Mittelalter zurueck und prophezeit dieser ganzen Cultur einen furchtbaren Untergang. Damit mag er Recht haben. Aber ich habe das Gefuehl, dass dieser Savonarola selbst nur ein Ausdruck der herrschenden Verwirrung ist und mag auch die Leute nicht, die so tun, als schwaelmen sie kuehnlich gegen den Strom, die aber im Grunde mit ihm schwimmen" 11) - naemlich im Strom der Reaktion und des Faschismus. Thomas Mann

empfang auch in dieser Auseinandersetzung die eigenartige Position des Juden Adler, eines "thomistischen" Juden, was im Grunde auch wieder eine Art von Pervertierung der Gesinnung darstellt. Einige Tage spaeter kam er nochmals auf die Sache zurueck: "...Adler ist offenbar ein starker Kopf, wenn auch zu absichtsvoll sensationell und skandalisierend. Aber die Theorien und Forderungen dieser Leute haben auch fuer mein Gefuehl etwas Gefaehrliches und stehen im Grunde einem spirituellen Fascismus naeher als der Demokratie, wofuer Adlers Tuecke gegen Dewey 12) das deutlichste Symptom ist. Autoritaet ist schon gut und notwendig...Aber wir koennen und sollen nicht ins Mittelalter zurueck..." 13) - Zur Frage/des "Thomismus" findet sich auch im "Doktor Faustus" bei der Schilderung des Kridwiss-Kreises eine typische Stelle: "...Wahrheit, Freiheit, Recht, Vernunft, [waren] voellig entkraeftet und verworfen... oder [hatten] doch einen von dem derletzten Jahrhunderte ganz verschiedenen Sinn angenommen ..., indem sie ... auf die weit hoehere Instanz der Gewalt, der Autoritaet der Glaubensdiktatur bezogen waren, ...so, dass es der neuigkeitsvollen Rueckversetzung der Menschheit in theokratisch-mittelalterliche Zustaende und Bedingungen gleichkam. Das war sowenig reaktionaeer, wie man den Weg um eine Kugel, der natuerlich herum- das heisst zurueckfuehrt, als rueckschrittlich bezeichnen kann..." 14)

Noch konkreter wurde der Dichter in einem Schreiben an Emil Bernhard Cohn vom Jahre 1942. Er aeusserte sich zu ihm ueber das im Jahre 1923 erschienene Buch Cohns "Aufruf zum Judentum" 15) u.a.: "Das Buch ist eine sehr edle und wohlmeinende Ausforderung der antirationalistischen Bewegung, die eine geistesgeschichtliche Notwendigkeit/ist, aber, rasch in falsche Haende geraten, in den Niederungen endete... Von Blut, Seele, Instinkt und Anti-Vernunft lebt der ganze Fascismus, Nationalismus, Antisemitismus - und wie ich die 'Untergaenge am Geist' der Klagesweiber 16) laengst vor 1933 gehasst und gefuerchtet habe, kann ich nicht sagen." 17)

In diesem Brief findet sich noch ein weiterer wichtiger Hinweis, der sich auf ein Thema bezieht, das mit der in den folgenden Jahren beginnenden Arbeit Thomas Manns am "Doktor Faustus" zusammenhaengt. Er schrieb weiter: "Sie haben es besser und

reiner gemacht als jene, auch viel besser als ihr interessanter Standesgenosse Goldberg mit seiner 'Wirklichkeit der Hebraeer' 18), einem ausgesprochenen fascistischen Buch." In dieser Schrift Goldbergs findet sich der Kern fuer ein in unserem Zusammenhange hoechst bedeutsamen Element des "Doktor Faustus", fuer die Gestalt des Dr. Chaim Breisacher. Thomas Mann selbst hat die Tatsache der Auswertung dieser Quelle bestaetigt und zwar in einem Brief an Jonas Lesser (London) 19) im Jahre 1948: "Sie haben da eine Entdeckung gemacht. Mehreres von dem, was Breisacher redet, steht ja wirklich so in dem Buch von Goldberg, das ich zur Zeit seines Erscheinens gelesen habe (wohl im Zusammenhang mit der Lektuere fuer den "Joseph") und gleich als das Werk eines typischen juedischen Fascisten empfand. Dieser Typ durfte in dem Roman nicht fehlen, und es hatte ja seine verzweifelte Komik, den Konservativismus der Frechheit mit dem der Dummheit (v. Riedesels) zusammentreffen zu lassen. Es handelt sich nur um ein 'Kulturpolitisches' Portrait. Gesehen habe ich nur Breisacher, niemals Goldberg..." 20) Schon frueher hatte er an Ludwig Lewisohn 21) geschrieben: "...Breisacher ist der juedische Faschist wie er im Buche steht, der juedische Diener der faschistischen Epoche, wie Leben und Literatur ihn mir oft genug gezeigt haben. Vieles, was er sagt, steht in Goldbergs 'Wirklichkeit der Hebraeer". Kennen Sie es? Lieben Sie es? Oder haben einen Widerwillen gegen seinen snobisch-boshaften Anti-Humanismus?" 22)

In Thomas Manns "Notizen zum Doktor Faustus" vom Jahre 1943 finden sich folgende Eintragungen: "Anti-Liberalismus des juedischen Schriftstellers Chaim Breisacher, Mystiker und Faschist im Voraus [naemlich in der deutschen Nachkriegsperiode]. Der juedische Anti-Humanismus und Fascismus des Doktor Chaim Breisacher." 23) Spaeter dann heisst es unter "Personen": "Der juedische Gelehrte Dr. Schalom Mainzer [darueber geschrieben: Chaim Breisacher] oder Ruedesheimer oder Mondstein, Karfunkelstein, Mystiker und Faschist." 24) Schliesslich ist in diesem Zusammenhange noch wichtig die Notiz: "George-Kreis in Schwabing. Doktor Loewenherz und Anhang." 25) Thomas Mann schwankte also zunaechst in der Namensgebung fuer diese Gestalt, aber er verband sie zugleich mit dem Muenchner George-Kreis unmittelbar vor dem Ersten Weltkriege, eine ganz typische Konstruktion, wenn wir an seine Beziehung zu diesem Kreis denken (s.S. 154), der im Hause der Schlaginhaufens sich versammelte. Nach dem Kriege sollte dieser Zug im Kridwiss-Zirkel nicht fehlen. - Was die Wahl des Namens Dr. Chaim Breisacher anbelangt bzw.

die Herkunft des Mannes, so erfahren wir etwas ueber seine "stark pfaelzisch" getoente Redefertigkeit. 26) Die Wahl des Vornamens "Chaim" fuer einen juengeren Mann jener Zeit duerfte jedoch nicht zufaellig gewesen sein. Deutsch-juedische Eltern werden ihren Sohn kaum so genannt haben, sodass man daraus wohl schliessen kann, der Dichter habe zumindest andeuten wollen, Breisacher sei, was die Herkunft seiner Eltern anbelangt, mehr oestlich bestimmt - ebenso wie Saul Fitelberg, aber im Gegensatz zu Kunigunde Rosenstiel, der bereits erwahnten juedischen Nebengestalt des Romans, die einen prononciert "germanischen" Namen traegt. Diese Herkunfts-Andeutung ist nicht ohne Gewicht fuer die Problemstellung, um die es uns hier geht, die Erscheinung des extrem radikalen Juden, in diesem Falle des Reaktionaers und Prae-Faschisten. Er ist - ebenso wie das "Weltkind" Fitelberg, aber auch wie sein ihm nicht ganz unverwandter Typ des Naphta im "Zauberberg" - wohl auch das Produkt oder zumindest ein Auslaeufer der grossen juedischen Volksmasse des Ostens mit all ihren Talenten und Begabungen, die der Dichter allmaehlich erkannt und zu lieben, aber in gewissem Sinne auch zu fuerchten gelernt hatte.

Bevor wir uns der Eroerterung der Persoenlichkeit und der Anschauungen Breisachers im Einzelnen zuwenden, sei nochmals auf die Rechtfertigung hingewiesen, die der Dichter selbst der Einfuehrung dieser Gestalt in "Die Entstehung des Doktor Faustus" gegeben hat (s.S. 433), indem er hervorhebt: "Kann man es dem juedischen Geist verargen, wenn seine hellhoerige Empfaenglichkeit fuer das Kommende, Neue sich auch in vertrackten Situationen bewaehrt, wo das Avantgardistische mit dem Reaktionaeren zusammenfaellt?" 27) Dieser Gedanke besitzt enge Verwandtschaft mit dem oben zitierten vom "Fortschritt" im Sinne des Herumgehens auf einer Kugel, die der Dichter - in der Gestalt des Erzaehlers Serenus Zeitblom - entwickelt, als nach dem Weltkrieg ein aehnlicher Kreis von Intellektuellen wie derjenige aus der Vorkriegszeit von ihm geschildert wird. Die These vom Fortschritt, der Reaktion ist, bzw. von der Reaktion, die sich als Fortschritt tarnt, wird dort in bezug auf Wissenschaft und Kunst eroert. Auch hier fehlt Breisacher nicht, und zwar bei einer sozusagen "medizinischen" Diskussion, deren symbolische Bedeutung aufleuchtet. Man spricht ueber "die wachsende Neigung der Zahnaerzte..., Zaehne mit abgestorbenem Nerv kurzerhand auszureissen, da man zu dem Entschluss gekommen war, sie als infektiuese Fremdkoerper zu betrachten - nach einer langen, muehevollen

und ins Raffinierte gehenden Entwicklung der Wurzelbehandlungstechnik im neunzehnten Jahrhundert", Und nun folgt die entscheidende, ein wenig grausig anmutende Wendung: "Wohlgemerkt - und es war namentlich Dr. Breisacher, der dies scharfsinnig und unter allgemeiner Zustimmung anmerkte: Der hygienische Gesichtspunkt hatte dabei mehr oder weniger als eine Rationalisierung der primaer vorhandenen Tendenz zum Fallenlassen, Aufgeben, Abkommen und Vereinfachen zu gelten, - bei hygienischen Begründungen war jeder Ideologie-Verdacht am Platze. Zweifellos wuerde man auch die Nicht-Bewahrung der Kranken in grossem Stil, die Toetung Lebensunfaehiger und Schwachsinniger, wenn man eines Tages dazu ueberging, volks- und rassehygienisch begruenden, waehrend es sich in Wirklichkeit ... um weit tiefere Entschluesse, um die Absage an alle humane Verweichlichung handeln wuerde, die das Werk der buergerlichen Epoche gewesen war..." 28) Bejahte Breisacher diese Lehre und Praxis, die unter dem Gesichtspunkt der "Hygiene" nicht nur Zaehne opferte, sondern, relativ kurze Zeit spaeter, auch ganze Volksgruppen, die dem eigenen Ideal der Rassereinheit nicht entsprachen, darunter und vor allem die Juden selbst?

Der Erzaehler, Zeitblom, wusste - als Repraesentant Thomas Manns - darum, dass in diesem Juden Breisacher ein solches Element der Identifizierung mit der antihumanen Lehre steckte. Der Dichter hatte in dem Buch von Richard Maximilian Lonsbach "Friedrich Nietzsche und die Juden" u.a. folgende Stelle hervorgehoben: "Vom Standpunkt der Erhaltung der europaeischen Tradition sieht der Anti-Reaktionaer und Radikal-Aristokrat Nietzsche, wie Brandes ihn nannte, in den europaeischen Juden ein anti-revolutionaeres Element. Er erkennt in den Juden 'die konservierendste Macht in unserem so bedrohten und unsicheren Europa. Sie koennen weder Revolution brauchen, noch Sozialismus, noch Militarismus: wenn sie Macht haben wollen und brauchen, auch ueber die revolutionaere Partei, so ist dies nur eine Folge des Vorhergesagten und nicht im Widerspruch dazu'." 29) Nietzsches Standpunkt bezieht sich allerdings noch nicht auf jene "revolutionaere Reaktion", von der im Kridwiss-Kreis die Rede ist, aber es leuchtet daraus bereits die Erkenntnis hervor, dass die Anlage zu einer solchen Reaktion in den Juden vorhanden ist. Die Grenzenlosigkeit dieser Stroemung sollte sich erst in einer Zeit der Aufloesung zeigen, wie sie der Erste Weltkrieg als Folge zeitigte. Nicht zufaellig tritt in diesen Zirkel auch der Dichter Daniel Zur Ho^{he} auf mit seiner "Proklamation", die mit den Worten schliesst: "Soldaten! Ich ueberliefere euch zur Pluenderung - die Welt!" 30) Dieser Dichter ist

ein alter Bekannter aus dem Werke Thomas Manns, es ist derselbe, der in der 1904 entstandenen Erzählung "Beim Propheten" im Mittelpunkt steht und dort seine "Proklamation" von einem Juenger verlesen lässt. Sie und ihr Schluss erscheint wie eine Vision des jungen Thomas Mann in die Zukunft hinein. Zur Zeit der Niederschrift des "Faustus" hatte die Vision grauenvolle Realität gewonnen. In den Formulierungen Breisachers zeigte sich eine Konkretisierung dieser Realität nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges und im Grunde wohl auch eine Bejahung des Geschichtsablaufes, den er fuer zwangsläufig hielt.

Zwischen dem Auftreten Breisachers vor dem Kriege und seinem Wiedererscheinen in der Nachkriegszeit liegt eine kurze Episode, in der wir den Gelehrten finden und zwar unmittelbar nach dem Kriegsausbruch im Jahre 1914. Jetzt sehen wir ihn auf der Strasse voll Furcht, "fuer einen serbischen Spion gehalten und irrtuemlich erschlagen zu werden, seine Brust mit zahlreichen schwarz-weiss-roten Kokarden und Faehnchen besteckt." 31) Chaim Breisacher, der "von faszinierender Haesslichkeit" 32) war, besass wohl einen suedlaendisch-juedischen Gesichtsschnitt, aber sein Auftreten in dieser Aufmachung soll darauf hindeuten, dass er bei aller geistigen Beweglichkeit, bei allem Scharfsinn nicht gerade das besass, was man als Gefuehl der Wuerde bezeichnet. Hier zeigen sich Erfahrungen, die Thomas Mann in der Emigration gemacht hatte, nicht zuletzt mit Juden, die eine Mischung von Ueberaengstlichkeit und Ueberpatriotismus an den Tag legten, auch in den Vereinigten Staaten.

Die Charakterisierung, die Breisacher durch den Dichter in der Gestalt des Erzählers erfahrt, umfasst Epitheta wie "hochgradig rassig", "geistig fortgeschritten", "waghalsig"; er spielt "offenbar mit einem gewissen Vergnuegen die Rolle des fermentoesen Fremdkoerpers". Der Begriff des "Ferments" fuer die juedische Geistigkeit taucht also auch hier wieder auf. "Snobismus", "intellektueller Quertreiber" sind weitere Qualifikationen des Mannes, er besitzt eine "witternde Fuehlung mit der geistigen Bewegung der Zeit" 33) - alles Eigenschaften, die zwar nicht auf sein Judentum zurueckgefuehrt werden - dieses wird zunaechst ueberhaupt nicht ausdruecklich erwaeht, wenn man von der Namensgebung absieht -, die aber dennoch deutlich sprechen. Wenn nun allerdings Breisacher im Salon der Frau Schallginhaufen geborener von Plausig sich gegen die Kultur

wandte, da "er in ihrer ganzen Geschichte nichts als einen Verfallsprozess zu sehen vorgab", wenn in seinem Munde das Wort "Fortschritt" "die veraechtlichste Vokabel" war und er diese Ansicht z.B. auf die Kunst anwandte, so "hatte (die Salonbesatzung) ein Gefuehl dafuer, dass Breisacher nicht ganz der Rechte war, sie zu vertreten" 34) - ein Hinweis darauf, dass man es dem juedischen Gelehrten nicht nachsah, wenn er reaktionaeer-antihumane Gedanken vertrat, die einem Juden "eigentlich" nicht zukamen. Eine solche moralische Disqualifizierung wird noch deutlicher, wenn es heisst, "dass er ... die ganze Gesellschaft (durch seine musikalischen Darlegungen) zum besten hatte, indem er sich zugleich konservativ bei ihnen anbotierte". 35) Der Erzaehler glaubt ihm also nicht die letzte Ehrlichkeit, Anbotierung an eine gesellschaftlich hoeher stehende Schicht ist Breisachers Absicht, sein radikaler Konservativismus ist Mittel zu diesem Zweck.

Dies war vor dem Ersten Weltkrieg. Weniger als ein Jahrzent spaeter ging es um ein aehnliches Problem im Hause Kridwiss, wieder unter Beteiligung Breisachers. Jetzt aber war es mit all dem Ernst geworden, was vor dem Kriege noch eine spielerische Form besessen hatte, das Blutbad des Ersten Weltkrieges, die Revolution hatten alle Verhaeltnisse umgestaltet. Gewalttat und Blut waren zu unheimlichen Maechten geworden, die "Ideologie" hatte festen Boden unter die Fuesse bekommen. Nun bestand wohl kein Zweifel mehr an der "Ernsthaftigkeit" der Ansichten eines Mannes wie Breisacher, jetzt brauchte er die "vernichtende Art, es (das Wort "Fortschritt") auszusprechen" und "den konservativen Hohn, den er dem Fortschritt widmete", nicht mehr "als den wahren Rechtsausweis fuer den Aufenthalt in dieser Gesellschaft, als Merkmal seiner Salonfaehigkeit". 36)

Von besonderem Interesse sind fuer unseren Zusammenhang naturgemaess die religionshistorischen Darlegungen, die Breisacher in den Mund gelegt werden, und die als die eigentliche Basis seiner Anschauungen zu betrachten sind. Erst in diesem Zusammenhang heisst es, dass er "sich ... seiner persoentlichen Ursprungssphaere, dem juedischen Stamm oder Volk und dessen Geistesgeschichte zuwandte". Auch auf diesem Gebiete bewaehrte er seinen "hanebuechenen und dabei boshaften Konservativismus". 37) Fuer diesen Abschnitt der Erzaehlung diente Thomas Mann das Werk Oskar Goldbergs "Die Wirklichkeit der Hebraeer" in weitem Umfange als Quelle. Breisacher laesst religioesen "Verfall, Verdummung und den Verlust jeder Fuehlung mit dem Alten und Echten" fruehzeitig beginnen.

"Fuer ihn waren ... die Koenige David und Salomo, sowie die Propheten mit ihrem Salbadern vom lieben Gott im Himmel, bereits die heruntergekommenen Repraesentanten einer verblasenen Spaet-Theologie, die von der alt- und echten hebraeischen Wirklichkeit des Volks-Elohim Jahve keine Ahnung mehr hatte und in den Riten, mit denen man zur Zeit echten Volkstums diesem Nationalgott diente oder ihn vielmehr zu koerperlicher Gegenwart zwang, nur noch 'Raetsel der Urzeit' sah." 38) - Zu dieser Auslassung hat Thomas Mann z.B. folgende Stelle in dem Buch von Goldberg hervorgehoben: "... Die Phasen der theologischen Entwicklung lassen sich am besten bei den Hebraeern an Hand der althebraeischen Literatur beobachten. Man hat das 'Ethos der Propheten' ueber den Penta-teuch gestellt. In Wirklichkeit ist es nicht nur kein 'Fortschritt', sondern eine 'Rueckbildung'. 39) Dazu schrieb Thomas Mann an den Rand die Worte: "Rueckbildung": "ins Humane". Das war typisch fuer den Dichter des "Joseph" wie fuer den Menschen Thomas Mann in einer Zeit, in der er die Wirkungen einer Pseudo-Mystik schmerzlich erfahren hatte.

In dem Bericht ueber Breisacher heisst es dann weiter: "Besonders auf den 'weisen' Salomo war er scharf und sprang mit ihm um, dass die Herren durch die Zaehne piffen und die Damen ein erstauntes Jauchzen hoeren liessen: ... Der Mann [Salomo] war ein von erotischen Genuessen entnervter Aesthet und in religioeser Beziehung ein fortschrittlicher Dummkopf, typisch fuer die Rueckbildung vom Kult des wirkend gegenwaertigen Nationalgottes, einem Inbegriff der maetaphysischen Volkskraft, zur Predigt eines abstrakten und allgemeinmenschlichen Gottes im Himmel, von der Volksreligion also zur Allerweltsreligion. Des zum Beweise brauchen wir nur die skandaloeese Rede nachzulesen, die er nach Fertigstellung des ersten Tempels hielt, und worin er fragte: 'Kann denn Gott bei den Menschen auf Erden wohnen?' - als ob nicht Israels ganze und alleinige Aufgabe darin bestuende, Gott eine Wohnung, ein Zelt zu schaffen und mit allen Mitteln fuer seine staendige Anwesenheit zu sorgen. Salomo aber entbloedet sich nicht, zu deklamieren: 'Die Himmel fassen dich nicht, wieviel weniger dies Haus, das ich gebaut habe!' Das ist Geschwaetz und der Anfang vom Ende, naemlich von der entarteten Gottesvorstellung der Psalmenpoeten, bei denen Gott bereits vollstaendig in den Himmel verbannt ist, und die bestaendig von Gott im Himmel singen, wo doch der Penta-teuch den Himmel als Sitz der Gottheit gar nicht kennt." 40) - Dazu findet sich bei Goldberg, von Thomas Mann hervorgehoben, folgende Darlegung: "...Krass liegt der Fall des Koenigs Salomo. Salomo, der zur Zeit des metaphysischen Hoehepunkts in Palaestina (und kurz vor dem Niedergang) lebt, haelt nach Fertigstellung des ersten Tempels eine Ansprache, in der es heisst: 'Kann denn Gott (Elohim!) bei den Menschen auf Erden wohnen! Siehe, die

Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, um wieviel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe! Waere Salomo etwas weniger 'weise' und etwas weniger ein durch die Fuelle seiner erotischen Erlebnisse oberflaechlich gewordener Aesthet gewesen, sondern ein Mann von etwas mehr philosophischer Gruendlichkeit, so haette ersich nach der ganzen Vergangenheit des Hebraeertums diese Frage leicht beantworten koennen. Denn die ganze Aufgabe des Hebraeertums besteht ueberhaupt in nichts anderem als darin, Gott eine Wohnung, ein Mischkan, herzustellen und seine Anwesenheit herbeizufuehren." 41)

Dazu Thomas Mann am Rande: "Er weiss es besser als Salomo, auf Grund krasser Rueckbildung."

Breisacher schildert seinen Gott des Pentateuch weiter: "Dort geht der Elohim dem Volk in einer Feuersaeule voran, dort will er im Volke wohnen, im Volke umhergehen und seinen Schlachtisch haben, - um das duenne und menschheitliche Spaetwort 'Altar' zu vermeiden. Sollte man es fuer moeglich halten, dass ein Psalmist Gott fragen laesst: 'Esse ich denn das Fleisch der Stiere, und trinke ich das Blut der Boecke?' ... Es ist nur ein Schritt von dieser Frage, aber auch schon von den Redensarten des weisen Salomo, bis zu Maimonides, dem angeblich groessten Rabbiner des Mittelalters, einem Aristotelischen Assimilanten in Wahrheit, der es fertigbringt, die Opfer als eine Konzession Gottes an die heidnischen Instinkte des Volkes zu 'erklaren', ha, ha!" 42)

Bei Goldberg findet sich folgende hervorgehobene Stelle: "... Von dem weisen Koenig Salomo bis zu dem aristotelischen Assimilanten Maimonides fuehrt eine gerade Linie, welch letzter es fertig bekommt, die Opfer als eine Konzession Gottes an die heidnischen Instinkte des Volkes zu erklaren. Es ist selbstverstaendlich, dass mit Salomo, dem Mann ohne Unterscheidungsvermoegen, welcher Palaestina den benachbarten Elohim durch die Einfuehrung ihres Dienstes ausgeliefert hat, der 'Hoehepunkt' jaeh zu Ende ist und der unaufhaltsame Niedergang des Zehnstaemmereiches beginnt." 43)

An dieser Stelle hat Thomas Mann nicht nur Hervorhebungen und Unterstreichungen angebracht, sondern an den Rand ein Ausrufezeichen gesetzt. Denn hier zeigt sich in Goldbergs Argumentation der Zusammenhang der religios-mythischen Deutung der Religionsgeschichte und der politischen Geschichte des Volkes Israel. Dies ist der Punkt, an dem die moderne nationale Mythologie ihre Parallele ansetzt, einschliesslich des besonders krass ausgepraegten Mythos des Faschismus aller Spielarten, bei dem eine Art der Vergottung von Volkspersoenlichkeiten erfolgt, wenn er nicht gar, wie im nationalsozialistischen Deutschland, gelegentlich sogar eine Wendung zu einem Stammesgott vornimmt, hier also zum germanischen Wodans-Kult.

In seinen Ausfuehrungen ueber das Opfer sagt Breisacher zunaechst, dass das Opfer von Blut und Fett "den Gott speiste, ihm einen Koerper machte, ihn zur Gegenwart anhielt". Er spricht verachtungsvoll vom Psalmisten, der von Dank und Demut redet. "'Wer Dank schlachtet', heisst es nun, 'der ehrt mich'. Und ein ander Mal: 'Die Schlachtopfer Gottes sind ein reuiges Gemuet.' Unsinn, Volk und Blut und religioese Wirklichkeit ist das laengst nicht mehr, sondern humane Wassersuppe..." 44) - Dazu hob der Dichter bei Goldberg hervor: "Das sogenannte 'Opfer' - das ganz unpathetisch Korban heisst, naemlich 'das Heranzubringende' scil. zum Misbeach, was nicht mit 'Altar', sondern ganz prosaisch mit 'Schlachtisch' zu uebersetzen ist - wird im Pentateuch ausdruecklich als lechem Elohim, die 'Nahrung des Elohim (IHHW)' bezeichnet." 45) Am Rande notierte Thomas Mann das Wort "Schlachtisch", das er dann, hervorgehoben, in seinen Text uebernahm. Und in bezug auf die ethische Auffassung des Psalmisten findet sich bei Goldberg die von Thomas Mann hervorgehobene Ansicht: "... Saemtliche scheinbar ethischen Vorschriften des Pentateuch haben mit 'Moral' nicht das geringste zu tun, es sind vielmehr Ritualvorschriften genau so wie andere." 46)

Fuer Breisacher geht es beim "Kult des realen und keineswegs abstrakt universellen, darum auch nicht 'allmaechtigen' und 'allgegenwaertigen' Volksgottes" um eine "magische Tatsache, eine koerperlich nicht ungefaehrliche Manipulation des Dynamischen", "bei der es leicht zu Ungluecksfaellen, katastrophalen Kurzschluessen infolge von Fehlern und Missgriffen kommen konnte". Er gibt dafuer einige Beispiele, so wenn Soehne Aarons sterben, weil sie "art-fremdes Feuer" herangebracht hatten u.a.m. 47) Zu diesem Thema der Ablehnung einer Universalitaet der Gottesverehrung aeussert sich Goldberg u.a.: "... Waehrend die Nationalreligion das reale, transzendentgesetzlich geregelte Verhaeltnis des Volkes zu seinem biologischen Zentrum darstellt, ist der Gott der Weltreligion (wo es das alte Volk nicht mehr gibt) keine Realitaet, sondern eine Abstraktion. Die Weltreligion ist somit der Ausdruck einer fiktiven Beziehung von Mensch zu Gott... Ferner: der Gott eines metaphysischen Volkes kann nicht etwa 'alles', sondern nur ganz bestimmte, umgrenzte Dinge (die biologischen Teilfaehigkeiten), aber das, was er kann, das kann er staendig und zweifelsfrei..." Die Stelle endet dann mit dem Satz: "Aus dem anwesenden, wirkungskraeftigen Gott der Nation, dem 'Nationalgott', der die metaphysische Volkskraft repraesentiert, ist der blasse, abstrakte und allgemeinmenschliche 'liebe Gott' geworden, der 'alles' und deshalb gar nichts ist." 48) Thomas Mann hob diese Stelle hervor und schrieb an den Rand: "Das ist

die neue Welt der Antihumanitaet." - Zu dem von Breisacher behandelten Thema des "Betriebsunfalles" findet sich bei Goldberg eine vom Dichter bezeichnete Stelle: "...es ereignen sich Vorfaelle, die nicht als Beleg einer moralischen Aufeinanderfolge von 'Suende' und 'Strafe' sondern als Paradigmen einer amoralischen Aufeinanderfolge von 'Fehler' und 'Katastrophe' zu begreifen sind." 49) Thomas Mann notierte dazu: "Suende - Strafe, Fehler - Unglueck".

Breisacher laesst es sich nicht nehmen, Koenig David der Fahrlaessigkeit zu zeihen, die zum Tode eines Mannes fuehrte, der die Bundeslade beim Transport auf einem Wagen angefasst hatte. Dies war die Folge der "Fahrlaessigkeit des allzu viel die Harfe spielenden Koenigs David, der naemlich auch schon nichts mehr verstand und nach Philisterart den Kasten auf einem Wagen befoerdern liess, statt, ihn nach der nur zu wohl begruendeten Vorschrift des Pentateuch auf Tragstangen tragen zu lassen." Er nennt David ursprungsfremd, verduennt, ja verroht, nicht weniger als Salomo. Hieraus erklare sich auch die Katastrophe des grossen Sterbens bei einer Volkszaehlung: "Denn ein echtes Volk ertrug einfach nicht solche mechanisierende Registrierung, die numerierende Aufloesung des dynamischen Ganzen in gleichartige Einzelne..." 50) Dazu Thomas Manns Hervorhebung bei Goldberg: "... Haette somit David etwas weniger musikalisch und sich ueberhaupt statt in der spaeteren in der frueheren Tendenz der 'theologischen Entwicklungslinie' bewegt, so haette er den Kasten nicht (wie die Philister) auf einem Wagen befoerdert, sondern ihn vorschriftsmaessig tragen lassen." 51) Thomas Manns Bemerkung dazu: "David versteht auch nichts."

Zur Frage der Volkszaehlung bzw. der Negierung der Gleichwertigkeit ^{der} Einzelnen, die man zaehlen und summieren kann, heisst es bei Goldberg: "Seitdem es Voelker gibt, kann es den vom 'Volksganzen' losgeloesten Einzelnen im Prinzip nicht mehr geben." 52) Hier zeigt sich die Lehre vom Totalanspruch des Volkes gegenueber dem Individuum, das ihm unterworfen ist, bzw. seinem Mythos, dersich in der Stammesgottheit konzentriert. Dazu findet sich eine von Thomas Mann herangezogene Aeusserung bei einem der Anhaenger und Schueler Oskar Goldbergs, dem Philosophen Erich Unger. Es heisst dort: "Das ganze unversehrte Vorhandensein der groesstmoeeglichen Summation der Einzelindividuen eines alten Volkes, die reale Summe, welche von den Einzelnen getrennt existiert und sich in exzeptionellen biologischen Erscheinungen kundgibt, - diese reale Summe, die vor und ausser den Einzelnen da ist - das ist der Gott des alten Volkes. Die Goetter als die Grundphaenomene der mythischen

Wirklichkeit sind also kein Hirngespinnst der primitiven Phantasie, sondern sie sind biologische Kraftzentren, deren Existenz/ das zu ihm gehoerige Volk experimentell ertragen konnte und deren Wirksamsein das ganze mythologische Ritual dient." 53) In einfacheren Worten ausgedrueckt bedeutet dies, dass der Einzelne nur kraft seiner Zugehoerigkeit zum Volke und damit gleichzeitig zu seinem biologischen Zentrum, dem Volksgotte, existiert. Die Unterwerfung des Einzelnen unter das, was der Volkswille oder das - wirkliche bzw. angebliche - Wohl des Volkes darstellt, ist die Konsequenz dieser Auffassung. Das "dynamische Ganze" darf nicht in "gleichartige Einzelne" aufgeloeset werden, wie es Koenig David fahrlaessigerweise, ja aus "Verrohung" versuchte!

In einer solchen Welt gibt es, wie Breisacher schliesslich erkluert, Begriffte wie "Suende" und "Strafe" nicht, sondern nur "die Kausalitaet von Fehler und Betriebsunfall". Die Ethik ist ein Verfall der Religion. "Alles Moralische war ein 'rein geistiges' Missverstaendnis des Rituellen. Gab es etwas Gottverlasseneres als das 'Reingeistige'?" 54) In solchen Gedankengaengen findet sich ein Anklang an die geistfeindliche Lehre von Ludwig Klages. Breisacher schliesst seine Darlegung mit den besonders aggressiv wirkenden Worten: "Das Gebet ist die vulgarisierte und rationalistisch verwaesserte Spaetform von etwas sehr Energischem, Aktivem und Starkem: der magischen Beschwoerung, des Gotteszwanges." 55) - Der Dichter beendet das Kapitel mit einem Hinweis auf das Revolutionaere in dem Konservativismus Breisachers, auf die Widersprueche seiner Ansichten etwa zur Lehre Moses', der bereits die Opfer fuer nebensaechlich erkluert und den Nachdruck auf die Einhaltung der Gebote Gottes gelegt hatte. Der Erzaehler, Zeitblom, sagt am Ende, er/habe "jedenfalls die neue Welt der Anti-Humanitaet ... durch eben diesen Breisacher zuerst zu spueren bekommen". 56)

Dies war das letzte Wort Zeitbloms zu diesem Thema, soweit es um die Zeit vor dem Ersten Weltkrieg ging. Damals blieb alles noch im Bereich des Merkwuerdigen, des Kuriosen, es war "verwirrend", aber von der Realitaet des Lebens entfernt. Als in der Nachkriegszeit, wiederum in Schwabing, im Hause Kridwiss und auch diesmal unter Beteiligung Breisachers diskutiert wurde, und als dort der Schwaermer Daniel Zur Hoehle seine "Proklamation" verlas, ging es um konkretere Dinge, und man erkannte, dass "auf Diktatur, auf Gewalt ... ohnehin alles [hinauslaufe]". 57) Nicht zufaellig spielte Sorels Buch "Réflexions sur la violence" 58) bei den Diskussionen eine bedeutende Rolle, der "massengerechte Mythen" als "Vehikel der politischen Bewegung", als "dynamische Realitaet" postulierte. 59)

Auch Goldberg hatte sich in aehnlicher Weise geaeussert, und Thomas Mann hob die Stelle hervor: "...Die 'Klarheit' gehoert in das Gebiet der Logik, aber nicht der psychologischen Realitaet, indem die 'Dynamis' stets ueber das Bewusstsein hinausgeht und hinausgehen muss, weil sie im Unbewussten liegt". 60) Dies war die geistige Welt, an der sich Breisacher "ergoetzte" 61) - der scharfsinnige Jude, der konservative Revolutionaer, der Prae-Faschist, der den Mythos gebraucht, um ihn - und hier zeigt sich die Ansicht Thomas Manns, - zu missbrauchen. Denn was Mythos wirklich ist, das hatte der Dichter in seinem "Joseph" selbst zu zeigen unternommen - in einer Menschheitsgeschichte, einer zutiefst menschenfreundlichen Geschichte. Hier aber, im "Faustus", stiess er in die Abgruende der menschlichen Seele hinab, und dazu bediente er sich nicht zuletzt auch eines "radikalen" Juden. Mit Breisachers Beteiligung an dem Kridwiss-Kreis der Nachkriegszeit stehen wir an einem Punkt, an dem der konservative Radikalismus einem anderen begegnete, der im Werk Thomas Manns eine Rollespielt, und zwar wiederum einer extremen Randerscheinung juedischer Existenz und juedischen Geistes. Die Begegnung ergab sich dort, wo die Lehre von der Gewalt als historisch treibende Kraft in den Vordergrund gerueckt wurde.

Thomas Mann selbst hatte lange vor seinem "Doktor Faustus" in einer Eintragung vom 12. Juli 1934 in "Leiden an Deutschland" seine tiefe Abneigung und Erbitterung angesichts der Haltung gewisser juedischer Kreise, auch von Emigranten, vor allem von Geistigen ausgedrueckt, wobei er allerdings in seiner Erbitterung durch Generalisierungen ueber das gebotene Mass hinausschoss, doch duerfen wir ja nicht vergessen, dass/vor und nach dem Nazi-Umsturz die zur Linken gerichtete Tendenz unter den deutschen Juden, vor allem ^{bei} ihrer geistigen Elite, bei weitem dominierte und ein bequemes Angriffsziel ihrer Todfeinde bildete. Es heisst dort: "Die Juden, die man in Deutschland entrechtet und austreibt, sind nicht nur so eingefleischte und naiv patriotische Deutsche, dass man sie in Paris 'les Bei-uns' nennt: sie haben auch an den geistigen Tendenzen, die sich in dem politischen System gewissermassen, sehr fratzenhaft natuerlich, ausdruecken, starken Anteil und sind gutenteils Wegbereiter der anti-liberalen Wendung; nicht nur als Angehoerige des George-Kreises, wie Wolfskehl, der, wenn man ihn liesse, sich geistig sehr wohl in das neue Deutschland einfuegen koennte. Wie gern und gut ueberhaupt taeten das die Juden, wie eifrig wuerden sie sich in den Dienst des Dritten Reiches stellen und wie behilflich koennten sie den Schafskoepfen sein, die sie ausschliessen! - Wie sehr gehoert zum Beispiel Goldberg mit seiner 'Wirklichkeit der Hebraeer' zur 'Bewegung': antikommunistisch,

anti-universalistisch, nationalistisch, religioes-technizistisch - David und Salomo sind fuer ihn schon liberale Entartung. Das innere Verhaeltnis solcher juedischer Schriftsteller zum neuen Staat muss recht schwierig sein. Er tritt sie mit Fuessen, aber sie muessen ihn theoretisch billigen. 62) Der recht widerwaertige Th. Lessing 63) hatte ein Buch gegen den Geist geschrieben - warum musste man den ermorden!" 64)

Der Mord an Theodor Lessing, der sich bei den Rechtsradikalen seit langem verhasst gemacht hatte, ist allerdings aus der Linie der Nazi-Gewaltlehre heraus zu verstehen, auch wenn Lessing selbst als philosophischer Schriftsteller eine "geistfeindliche" Lehre vertreten hatte. Was Wolfskehl anbelangt, dessen Verurteilung durch Thomas Mann zweifelsohne ungerecht und nur aus der Erregung der Stunde heraus zu erklaren war, so ist hervorzuheben, dass seine Verwurzelung im echten Judentum tief war und ein Kompromiss mit den Nationalsozialisten ausschloss. Auch Stefan George - Wolfskehls Meister - hat ihnen, die auf ihn eine gewisse Hoffnung gesetzt hatten, nicht einmal zugestanden, seine sterblichen Ueberreste im deutschen Boden beisetzen zu lassen! Thomas Mann hat spaeter, aus groesserer zeitlicher Distanz heraus, seine Stellung zu Wolfskehl geaendert. Er schrieb im Jahre 1948 an Emil Preetorius, man habe ihn gefragt, ob die Gestalt des Kridwiss/im "Faustus" auf Wolfskehl hindeutet; die Frage beruhte nur darauf, dass Kridwiss "darmstaedtisch" spricht. 65) Ebenfalls zu Preetorius aeusserte er sich dahin, die Nachricht vom Tode Wolfskehls (1948) habe ihn "tief bewegt", und er wies auf den "schoenen, wissenden Nachruf" hin, den Erich Kahler im New Yorker "Aufbau" geschrieben hatte. 66) Auch Preetorius hatte Wolfskehl in einem Nachruf geehrt, wozu Thomas Mann meinte: "Der ganze Mann in seiner Einzigartigkeit wurde mir wieder lebendig durch Thren warmen, liebenden Nachruf." 67) Dass die Beziehungen zwischen den beiden Dichtern nicht voellig abbrechen, bei aller weiter bestehenden Spannung und Problematik, zeigt auch ein Schreiben Wolfskehls aus seinem neuseelaendischen Exil an Thomas Mann im Jahre 1946, in dem es u.a. heisst: "... Noch ganz kuerzlich vermittelte mir die 'Neue Rundschau' ... Ihre Rede 'Deutschland und die Deutschen', die, gleich stark im Bekennen wie im Erkennen, aufs Ergreifendste bis an die Wurzeln dem Ursprung einer tragisch zerkluefteten Wirklichkeit nachspuert. Liebend, unerbittlich und klar entrollt sich das Bild dieser wunderlich-wundersamen Vielzerspaltung, an der die Deutschen selbst in Angst oder Ehrfurcht oder Selbstvergoetterung von jeher gelitten haben, mindestens seit sie, ohne sich selber aufgeben zu wollen, das Imperium des Mittelmeeres unterm Zeichen des Kreuzes wiedererrichtet ..." 68) Die Problematik des Verhaeltnisses zwischen den beiden

Dichtern wird von Wolfskehl in einem Brief an Erich von Kahler beruehrt, den er am gleichen Tage wie denjenigen an Thomas Mann schrieb, wohl nicht ohne inneren Zusammenhang. Dort finden sich folgende Saetze: " ... Zwar denke ich oft, und immer warm zustimmend, hie und da selbst bewundernd, an seine Thomas Manns/Dignitaet. Aber als Person ist er mir nie, waren wir uns beide wohl nie, recht greifbar, gewiss nicht bloss wegen Temperament, Bildungsgang und Zielrichtung. Schon die Urart scheint mir verschieden. Was ich, um Jawes - oder Wodans-Willen, gewiss nicht rassistisch meine! Typen aber gibts nun einmal, ... und darum auch Typenzonen, Typenzeiten. Aber das sag ich mir, eine gewisse innere Distanz zu erklaren, die ich schwer ueberwinde..." 69) -

Vielleicht tut es not, noch ein Wort hinzuzufuegen, das sich auf die Rolle Breisachers im "Faustus" bezieht und diese noch staerker praezisiert. Er ist ja nicht nur ein Veraechter aller herkoemmlich Religioesen, sondern nicht weniger auch der Kunst, sei es der Malerei, sei es der Musik. Ueberall sieht er im Fortschritt die "Barbarei". Sein Auftreten deutet auf eine der Moeglichkeiten hin, die der Teufel, der in diesem Roman eine so bedeutsame Rolle spielt, ausnutzt. Breisacher ist in der zwar in unserer Zeit spielenden, gleichzeitig aber mittelalterlich-barock bestimmten Handlung eine der vielen Personifikationen des Teuflischen, des Antichrist, Gerade als Jude in seiner juedischen Uebersteigerung, die im Tiefsten ebenso unjuedisch ist wie unchristlich, kann er mit der deutschen Seele Umgang pflegen, die den Teufel nicht entbehren kann. So ist Breisacher einer der "kleinen Teufel", die den faustischen Geist begleiten. 70) Nicht zufaellig gehoerte er zu denen, die - sehr zum Verdruss des Erzaehlers - an der letzten Zusammenkunft bei Adrian Leverkuehn teilnahmen, bei der sich die Zeichen des Wahnsinns des Komponisten deutlich zeigten. 71) Es wird nichts darueber berichtet, dass er etwa die "grausige Versammlung" vorzeitig verlassen habe wie so manche der anderen, tief erschuetterten Teilnehmer.

x x x

Die Breisacher-Thematik bzw. diejenige des Kridwiss-Kreises im "Doktor Faustus" muenndete in das Thema der Gewalt als Mittel der Politik. Damit beruehrte sie sich mit einer Gegenposition, einem progressiven Extremismus, der sich nicht in nationalistischen Kategorien bewegt, sondern in "menschheitlichen". Dieser ist dem linken Extremismus, vor allem dem

Kommunismus zumindest verwandt. Thomas Mann hatte im München der Raetrepublik (1919) diese Erscheinung erlebt, allerdings in einer Form, in der abstrakte Ideen in den Vordergrund traten und um Verwirklichung rangen, deren Vertreter zu einem erheblichen Teile juedische Intellektuelle waren. Der Dichter hatte in der Zeit seiner inneren Hinwendung zur deutschen Republik davor gewarnt, diesen jungen juedischen Intellektuellen allzuviel Einfluss zu geben (s.S. 65). Denn ohne Zweifel war und blieb er stets ein Mensch der Mitte, mit stark konservativen Neigungen, aber er besass zugleich offenen Sinn fuer all das, was "human" war, was sich menschheitliche Ziele steckte. Hierin liegt der Grund da-fuer, dass die Feindschaft Thomas Manns gegen den Extremismus der nationalistischen Rech-ten unerbittlich wurde, je mehr diese ihren Charakter offenbarte, fehlte es ihm doch an jedem menschheitlichen oder auch nur menschlichen Streben. Ihm war eine Gestalt wie der "rabulistische" Breisacher, der "Paradoxenreiter", ein Mensch mit "verwirrend antipathischem Gepraege", "ein intellektueller Quertreiber", widerwaertig. 72) Bei weitem nicht auf eine so einfache Formel laesst sich seine Stellung zu der entgegengesetzten, aber in der Wurzel - oder besser im Endeffekt - verwandten Erscheinung eines aufs Allgemein-Menschliche (bzw. was seine Traeger darunter verstanden) hinzielenden Extremismus bringen. Auch hier wieder bedient sich der Dichter einer Gestalt juedischer Herkunft als Traeger solcher Ideen. Das ist kein Zufall, vielmehr besteht zweifellos die Absicht, die extremen Moeglichkeiten des juedischen Charakters aufzuzeigen mit seiner Eigenart des Denkens und der Faehigkeit, Konsequenzen zu ziehen. Die Figur, um die es hier geht, - Naphta im "Zauberberg" -, hatte bereits eine Art von Vorlaeufer im Werk Thomas Manns. In der Erzaehlung "Beim Propheten" (1904) finden sich in der "Proklamation" des Dichters Daniel Zur Hoehle (s.S. 192 f) die Saetze: "Christus imperator maximus war sein /des Weltbeherrschers/ Name, und er warb todbereite Truppen zur Unterwerfung des Erdballs, erliess Botschaften, stellte seine unerbittlichen Bedingungen, Armut und Keuschheit verlangte er, und wiederholte er in grenzenlosem Aufruhr mit einer Art widernatuerlicher Wollust immer wieder das Gebot des unbedingten Gehorsams..." (73) Sehr aehnliche Gedanken finden sich auch in der geistigen Welt Leo Naphtas im "Zau-berberg", wo sie in ein System des religioesen Kommunismus, des christlichen Autoritaets-Anspruches mit menscheitsbeglueckenden Zielen eingebaut sind. Man darf vielleicht sogar einleitend sagen, dass in der Ideenwelt Naphtas etwas vorgefuehrt wird, was man gelegentlich, von juedischer-zionistischer Seite, den "Menscheitsbeglueckungswahn" genannt hat, der von Juden als juedische Aufgabe in der Welt vertreten wird. Das Eigenartige liegt nun darin, dass der Dichter eine Verbindung zum Christentum hergestellt hat, sowohl im persoentlichen Schicksal Naphtas wie in seiner Gedankenwelt, waehrend die uebliche juedische Vorstellung

auf den "Missionsgedanken" des Judentums im Sinne seiner Aufgabe des Vorlebens des Guten unter den Voelkern hinauslaeuft. Dieser juedische Gedankengang fuehrt zur "Mitte", zu einer liberalen geistigen und gesellschaftlichen Position, waehrend es bei Thomas Mann um einen extremen Standpunkt geht, fuer den eine tragende Gestalt gefunden werden musste.

Naphta entstammt dem grossen Reservoir des juedischen Ostens mit seinen reichen geistigen Potenzen. Obwohl er selbst infolge seiner Lebensumstaende nicht dazu kam, eine talmudische Hochschule (Jeschiwah) zu besuchen, ist er doch der Typ des "entlaufenen Jeschiwah-Bochers", des Talumd-Studenten, der dieses geistige und auch physische Reich verlassen hat. In der juedischen Welt des ausgehenden 19. und noch mehr des 20. Jahrhunderts spielte dieser Typ eine wichtige Rolle, in vielen geistigen und politischen Bewegungen trat er hervor, die sich innerhalb und ausserhalb des juedischen Bezirks entwickelt haben. Auch "Chaim" Breisacher ist ihm aehnlich, obwohl er selbst nicht mehr aus dem Osten kommt, aber seine Mentalitaet weist eine verwandte Struktur auf. Thomas Mann hat mit dem Instinkt des Dichters erkannt, wo die Quelle fuer die Moeglichkeit des Extremen im juedischen Menschen liegt, und so vermochte er die entsprechenden Gestalten zu schaffen.

In einer sehr spaeten Aeusserung, unter dem Eindruck der Ereignisse eines Vierteljahrhundert, hat sich Thomas Mann selbst zu den Zusammenhaengen geaeussert. Er schrieb im Jahre 1950 in einem Brief: "...wie koennen Sie Naphtas wegen nur irgendwie in Zweifel schweben?... Wenn der 'Zauberberg' eine Art von Summa des geistigen oder politisch-moralischen Lebens von Vorkriegs-Europa werden sollte..., so musste ein Naphta notwendig darin sein Wesen treiben. Ich habe dies Wesen biographisch sorgfaeltig fundiert und der Trick, das Kommunistische in ihm mit dem Jesuitisch-Katholischen zu verbinden, war nicht schlecht. Ganz richtig sehen Sie den Vertreter nachliberaler, anti-humanistischer und gegenbuergerlicher Ideen in ihm. Die spuken sehr stark auch im 'Faustus', und so haben Sie nicht unrecht, Naphta mit Leverkühn und Nietzsche in Verbindung zu bringen ..." 74) Dies ist aus der Sicht des Dichters des "Faustus" geschrieben, er haette wohl auch auf Breisacher hinweisen koennen. Dennoch sind die Differenzen in der Motivierung der "gegenbuergerlichen Ideen" und des "Antihumanismus" sehr erheblich, Ausdruck der zwischen den in Frage kommenden Partien der beiden grossen Romane liegenden Erfahrungen Thomas Manns und der Differenzen in der Geisteswelt zu jener Zeit, als er nur den Ersten Weltkrieg und die anschliessende Revolution erlebt hatte, und jener, in der der Faschismus und der Zweite Weltkrieg mit seinen unmittelbaren Konsequenzen Platz gefunden hatte. Ist im Extremismus eines Naphta letzten Endes eine Hoffnung, so existiert in jenem des "Faustus" und in der Lehre des uns hier

angehenden Juden Breisacher nur die Verzweiflung, die in der Hinwendung zur Barbarei und ihrer Bejahung liegt. Die Komplexitaet und Differenziertheit Naphtas entspricht einer Welt - der Vorkriegszeit -, in der geistige Werte an sich eine Rolle spielten, waehrend die Gelehrsamkeit eines Breisacher im Grunde nichts als verhuellte Brutalitaet ist. Schon im Juli 1933 hatte Thomas Mann von der Barbarisierung gesprochen, die sich vor allem auch im Sprachlichen auslebte: "Die kulturelle Niveau-Senkungsbewegung, die seit laengerem spielt und nicht nur Deutschland betrifft. Barbarisierung - auch im Bereiche proletarischen Geistes (Döblin). Entsprechende literarische Erscheinungen in Frankreich - Céline. Wildheit, Anarchie, sprachlicher Sansculottismus..." 75)

Der juedische Vertreter des Prae-Faschismus im "Doktor Faustus" findet kaum ernsthaftes Gegnerschaft in den Kreisen, in denen er auftritt - der konservativ-harmlose Herr von Riedesel ist eine mehr laecherliche als ernst zu nehmende Figur. Er erinnert in gewissem Masse an Herrn von Beckerath in "Walsungenblut" mit dessen Hilflosigkeit gegenueber dem juedischen Geschwisterpaar und ihrer scharfzuengigen Geistigkeit. Anders ist es im "Zauberberg", in dem die Person Leo Naphtas, um den es uns hier geht, einen ihm durchaus ebenbuertigen Gegner in Lodovico Settembrini hat, dem italienischen Freimaurer, Humanisten und Republikaner, der in der Aufklaerung wurzelt, damit auch in den Vorstellungen der franzoesischen Revolution; so besass er zumindest in gewissem Masse eine Gemeinsamkeit mit Naphta, aehnlich wie die Konservativen des Kridwiss-Kreises eine Gemeinsamkeit mit Breisacher haben sollten, wobei aber das Trennende, weit ueber ihre Ansichten Hinausfuehrende geradezu stupender Natur war. Im Falle des "Zauberberg" - Antagonisten blieb immer noch die Moeglichkeit der Diskussion, die denn auch reichlich ausgesponnen ist, waehrend Breisacher im Grunde nur Monologe haelt, die kaum nennenswert unterbrochen werden.

Naphta hat mit Breisacher die Haesslichkeit gemein: klein, mager, alles war an ihm scharf: "die gebogene Nase, die sein Gesicht beherrschte, der schmal zusammengeknommene Mund, die dickgeschliffenen Glaeser der im uebrigen leichtgebauten Brille..., und selbst das Schweigen, das er bewahrte und dem zu entnehmen war, dass seine Rede scharf und folgerecht sein werde." 76) Seine Art, beim "sch-Laut die Lippen vorzuziehen und dann den Mund zu verkneifen, war unangenehm" 77), "er war wohl eigentlich etwas schief, zu seiner sonstigen Haesslichkeit..." 78) Hier erscheint das Motiv der Haesslichkeit des Juden wieder, eine konventionelle Vorstellung Thomas Manns (s.S. 19 ff., insb. in bezug auf Naphta S. 24). Interessanterweise wird seine Rede mit dem Ausdruck "scharf" gekennzeichnet, der uns von anderen juedischen Gestalten im Werke Thomas Manns nicht unbekannt ist.

Naphta wohnte, ebenso wie Settembrine, im Haus eines Damenschneiders namens Lukacek, worin man wohl einen verhuelleten Hinweis auf jene Persoenlichkeit sehen darf, die gewiss nicht im Schicksal oder in den Ansichten Naphtas sich widerspiegelt, aber doch den Anstoss zur Zeichnung seiner Person gegeben hatte, den ungarisch-juedischen Literaturhistoriker Georg Lukács, den der Dichter persoenlich sehr schaezte. Bei einem gelegentlichen Zusammentreffen in Wien im Jahre 1920 hatte sich ihm sein Bild eingepraegt, dem er einige Zuege entnahm, waehrend ihm seine politischen Schriften unbekannt waren. "Bild und Wirklichkeit" - schrieb Thomas Mann darueber - "sind ja auch so verschieden wie moeglich, und von Herkunft und Lebensumstaenden zu schweigen, hat die Kombination von Kommunismus und Jesuitismus, die ich da kreiert habe, und die geistig ganz gut sein mag, doch mit dem realen Lukács gar nichts zu schaffen..." 79) Auch Frau Katia Mann hat in ihrem Fernseh-Interview vom Januar 1969 dieses Thema erwaeht: "... Den Lukács hat er einmal im Leben gesehen; da waren wir in Wien, und Lukács hat uns besucht und hat eine Stunde lang doziert, und dann ging er wieder weg. Und dann - also der Naphta, wie er mir den vorlas, hast du da eigentlich an Lukács gedacht? Ich sehe Lukács. Da sagt er: ja, beabsichtigt habe ich das gar nicht, aber kann schon sein, dass Lukács mir vorgeschwebt, sein Aeusseres..." 80) Es liegt also hier umgekehrt wie im Falle Goldberg-Breisacher, wo die Persoenlichkeit Goldbergs keine Rolle spielt, seine Ideen jedoch weitgehend fast woertlich uebernommen sind, waehrend bei Naphta sich, abgesehen von persoenlichen, aeusserlichen Zuegen, hoechstens die Gemeinsamkeit einer Art von kommunistischer Geisteshaltung ergibt.

Interessant ist dabei, dass diese Haltung hoechst unorthodox ist, wenn man bei Naphta die Verschmelzung religioeser und kommunistischer Vorstellungen nimmt, und dass auch im Werke des geistig sehr unabhaengigen Lukács die Tendenz zu solcher Unorthodoxie auf dem Boden des Marxismus zu finden ist. Ob Thomas Mann in dieser Eigenart der von ihm geschaffenen Gestalt andeuten wollte, dass der "extreme" Jude dazu neigt, auch in seinem Extremismus die gebahnten Pfade, sozusagen den "Konformismus der Extremitaet" zu verlassen, bleibt dahingestellt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ihm die Ideen und Lebensschicksale so mancher juedischer Zeitgenossen, die auf der extremen Linken standen, bei der Schaffung dieser eigenartigen "synthetischen" Gestalt beeinflussten. Die Synthese ist es, die dialektische Synthese, die ja durch ihn charakterisiert wird.

Dies kommt schon in dem ersten Gespraech zum Ausdruck, ueber das uns berichtet wird. Settembrini kam auf den Humor zu sprechen und bemerkte: "der Humor ~~ist~~ in der Naturbe-

trachtung unseres Professors d.h. Naphta besteht darin, dass er, wie die heilige Katarina von Siena, an die Wunden Christi denkt, wenn er rote Primeln sieht." 81)

Das sind natuerlich durchaus im uebertragenen Sinne zu begreifende Worte, sie zielen auf die Verbindung von Christentum und Kommunismus ab, die in der Person Naphtas besteht. Dieser kommt denn auch sogleich auf das dialektische Prinzip zu sprechen; es ist fuer ihn "das geistreiche Prinzip". "Die Welt feindlich gespalten sehen, das ist Geist". 82)

These und Antithese, Christentum und Kommunismus, gehen in seiner eigenen Person eine Synthese ein, wobei es sich zeigt, dass der Totalitaetsanspruch beider Ideen sich sehr wohl miteinander vertraegt, ja sich geradezu steigert. Man darf dabei nicht vergessen, dass sich in dieser Theorie Erfahrungen des Dichters spiegeln, die er in Deutschland und vor allem in Muenchen in den Tagen der Revolution gemacht hatte. Auf der anderen Seite hat auch seine Reise in das katholische Spanien im Jahre 1923 hier ihre Spuren hinterlassen.

Ueber die Herkunft Leo Naphtas sprachen wir bereits (s.S. 102 f.), soweit es das tragische Ende seines Vaters betrifft. Bei diesem Ende hatte "der Blutgeruch seines Gewerbes" als Schochet, d.h. als ritueller juedischer Schlaechter, eine verderbliche Rolle gespielt. Der Vater, Elia, hatte in seiner Person "selbst etwas Priesterliches in sein Wesen aufgenommen, eine Feierlichkeit, die ^{a)}dran erinnert hatte, dass in Urzeiten das Toeten von Schlachttieren in der Tat eine Sache der Priester gewesen war." 83)

Bei der Schilderung des vaeterlichen Gewerbes heisst es dann: "Der Knabe Leib später Leo genannt empfand, dass die Mehtode jener plumpen Gojim [beim Schlachten] von einer laesslichen und profanen Gutmuetigkeit bestimmt war, mit der dem Heiligen nicht die gleiche Ehre erwiesen wurde wie mit der feierlichen Mitleidslosigkeit im Brauche des Vaters, und die Vorstellung der Froemmigkeit verband sich ihm so mit der der Grausamkeit, wie sich in seiner Phantasie der Anblick und Geruch sprudelnden Blutes mit der Idee des Heiligen und Geistigen verband. Denn er sah wohl, dass der Vater sein blutiges Handwerk nicht aus dem brutalen Geschmack, den leibesstarke Christenburschen oder auch sein eigener juedischer Knecht daran finden mochten, erwaeht hatte, sondern geistigerweise und, bei zarter Leibesbeschaffenheit, im Sinn seiner Sternenaugen." 84)

- Hier findet sich ein Anklang an die Lehre Goldbergs, die in den Vorstellungen Breisachers im "Doktor Faustus" verankert ist. Naphta bildet daher in einem gewissen, allerdings beschraenkten Masse, einen Vorlaeufer des gelehrten Juden im "Faustus". Dort allerdings wird es eindeutig - durch die Quelle,

die Thomas Mann benuetzt hat, dass es sich bei dieser juedischen Gestalt um eine extreme Rand-Erscheinung der juedischen Existenz handelt, bildet doch die Lehre Goldbergs eine Anschauung, die sich ebenfalls nur am Rande der Exegese des biblischen Judentums bewegt. Im Falle Naphtas liegen die Dinge nicht so klar. Gewiss uebt der Schochet ein religioes bestimmtes Handwerk aus. Aber es ist ganz fehl am Platze, daraus die Konsequenz zu ziehen, es haette sich im Judentum ein Element des primitiven Blut-Kultes erhalten, das dem "sternaegigen Elia" seinen Rang zuwies. Wenn Thomas Mann das Jugenderlebnis der vaeterlichen Taetigkeit als bestimmend fuer den weiteren Weg und fuer wichtige Anschauungen des jungen Leib-Leo bezeichnet, so mag er damit in diesem Einzelfalle, psychologisch gesehen, recht haben. Dies trifft jedoch nicht zu fuer die Beurteilung des Juedischen in der Persoenlichkeit Naphtas. Er wird gerade durch das Fortwirken seines "blutigen" Jugenderlebens zu einer juedischen Randfigur gestempelt. Hier liegt eine der Wurzeln jenes Extremismus, der ihn bis an, ja ueber die Grenze des Judentums hinaus ins christliche Lager, zum Jesuitenorden fuehrt. Gewiss war weder das antike Judentum noch ist das spaetere Judentum ein absoluter Gegner der Gewalt, das beweist seine innere und aeussere Geschichte in allen Zeitperioden. Aber es ist gerade der Abscheu vor dem Blut, der den Schochet zur Methode seiner Toetung von Schlachttieren verpflichtet, um durch das Ausblutenlassen des Tieres den menschlichen Blutgenuss zu verhindern, was durch die vorgeschriebene Waesserung vor der Zubereitung noch ergaenzt wird. Abscheu vor dem Blutgenuss ist das Motiv all dieser Massnahmen, und soweit ihre historische Wurzel anderswo liegt, haben sie eine Umkehrung, oder Sublimierung ins Ethische, erhalten. Wenn die Wirkung auf den Knaben Leib anders war, so erwies er sich damit als Aussenseiter gegenueber der eigenen Gruppe.

Seine Jugendeindruecke bilden in der Sicht des Dichters die Grundlage fuer Naphtas Bejahung der Gewalt. Er ist alles andere als ein Pazifist. Im Zusammenhang mit dem "Nationalen", auf dessen Seite "das Instinktive" ist, von Gott selbst eingepflanzt, steht der Krieg. Das Voelkerrecht ist "nichts als eine Rousseau'sche Verballhornung des jus divinum", ueber Schiedsgerichte im Voelkerleben spottet er, der Krieg sei das Mittel gegen alles und fuer alles. "Fuer die Ertuechtigung und sogar gegen den Geburtenrueckgang." 85) Als man auf "Schwert und Scheiterhaufen als Instrumente der Menschenliebe" zu sprechen kommt, polemisiert Naphta gegen die Jakobiner, gegen ihre "Vertilgungslust", waehrend immerhin die Kirchenstrafen, auch Scheiterhaufen und Exkommunikation, beabsichtigen, "die Seele

vor der ewigen Verdammnis zu retten". Und er fuegt hinzu: "Ich erlaube mir zu bemerken, dass jede Pein- und Blutjustiz, die nicht dem Glauben an ein Jenseits entspringt, vielmehr Unsinn ist." 86)

In engem Zusammenhang mit dieser Auffassung vom "Blut" steht diejenige von der Gewalt und vom Terror. Sie ist fuer Naphta verknuepft mit der Forderung des Gehorsams - ist er ja nicht nur Katholik, sondern auch Jesuit geworden. "Das Prinzip der Freiheit hat sich in fuehfhundert Jahren erfuehlt und ueberlebt... Alle wahrhaft erzieherischen Verbaende haben von jeher gewusst, um was es sich in Wahrheit bei aller Paedagogik immer nur handeln kann: "naemlich um den absoluten Befehl, die eiserne Bindung, um Disziplin, Opfer, Verleugnung des Ich, Vergewaltigung der Persoenlichkeit... Ihre [der Jugend] tiefste Lust ist der Gehorsam... Nicht Befreiung und Entfaltung des Ich sind das Geheimnis und das Gebot der Zeit. Was sie braucht, wonach sie verlangt, was sie sich schaffen wird, das ist - der Terror." 87)

Dennoch ist die Anwendung der Gewalt fuer Naphta nicht identisch mit der Theorie des Faschismus einer spaeteren Zeit. Es geht ihm um eine zeitweilige Notwendigkeit: "Die Diktatur des Proletariats, diese politisch-wirtschaftliche Heilsforderung der Zeit, hat nicht den Sinn der Herrschaft um ihrer selbst willen und in Ewigkeit, sondern den einer zeitweiligen Aufhebung des Gegensatzes von Geist und Macht im Zeichen des Kreuzes, den Sinn des Ueberganges, der Transzendenz, den Sinn des Reiches. Das Proletariat hat das Werk Gregors aufgenommen, sein Gotteseifer ist in ihm, und so wenig wie er wird es seine Hand zurueckhalten duerfen vom Blut. Seine Aufgabe ist der Schrecken zum Heile der Welt und zur Gewinnung des Erloesungsziels, der staats- und klassenlosen Gotteskindschaft." 88)

Hier wird am deutlichsten, dass Naphta einen christlich motivierten Kommunismus vertritt. Gewiss besitzt er Zuege, die dem Faschismus verwandt sind, nicht allein in der Bejahung des Terrors, des Blutvergiessens, sondern auch in der bei der Polemik mit dem italienischen Freimaurer Settembrini in unzuehlichen Variationen zum Ausdruck gelangenden Ablehnung der Aufklaerung und des Liberalismus. Dennoch ist es verfehlt, in ihm einen "faschistischen Vorlaeufer" zu sehen, wie es von kommunistischer Seite geschehen ist, und daraus die Folgerung zu ziehen, der "ideologische Mischmasch" dieser Gestalt zeige "die Vorurteile und die Unklarheit der politischen Position Thomas Manns in der Mitte der zwanziger Jahre". 89)

Das Gegenteil scheint uns richtig: in der "synthetischen" Gestalt Naphtas treffen sich Gegensaeetze, der Absolutheitswille der katholischen Kirche und derjenige des um die Macht kaempfenden Kommunismus, das Endziel der menschlichen Vollkommenheit, der absoluten Herr-

schaft des Guten im Gottesstaat mit demjenigen der "Endlichkeit" der Geschichte, deren Ziel eben die proletarische Revolution bildet.

Fuer unseren Zusammenhang ist diese Problematik jedoch nicht von entscheidender Bedeutung. Viel wesentlicher ist der biographische Hintergrund und das persoelliche Schicksal Naphtas. Was seine Familenerbschaft anbelangt, so beschraenkte sich diese, in der Darstellung Thomas Manns, nicht auf jene Jugenderlebnisse, die die Basis seiner theoretischen Anschauung bilden. Dahinter stand noch etwas Tieferes. "Von der Mutter hatte er den Keim der Brustkrankheit, vom Vater aber, ausser der Zierlichkeit der Gestalt, einen ausserordentlichen Verstand geerbt, Geistesgaben, die sich frueh mit hoffaertigen Instinkten, hoeherem Ehrgeiz, bohrender Sehnsucht nach vornehmeren Daseinsformen verbanden und ihn ueber die Sphaere seiner Herkunft leidenschaftlich hinausstreben liessen." 90) Hier wird also die psychologische Basis freigelegt, die fuer den Weg des jungen Naphta bestimmend war: der Wunsch nach einem Durchbruch zu Hoeherem - sei es im Geistigen, sei es im Gesellschaftlichen. Dem Jugendlichen erschien der Umkreis seiner Herkunft als eng. Sein Lehrer, der Kreisrabbiner, "hatte unter der geistigen Aufsaessigkeit, der Krittelt- und Zweifelsucht, dem Widerspruchsgeist, der schneidenden Dialektik des jungen Leo das Erdenklichste zu leiden." 91) Damit war der kuenftige Weg des jungen Mannes innerlich angelegt: er fuehrte nach aussen, fort von der juedischen Tradition und Gesellschaft hinein in eine "grosse" Welt. Von seinem rabbinischen Lehrer verstossen, wurde er leicht das Opfer des Jesuitenpaters Unterpertiger, eines "Menschenkenner und Menschenfischers", dem der "armelige Judenjuengling" gegenuebertrat. 92) Der junge Mann legte seinem Gesprachspartner die Thesen von der Verbindung der Begriffe des Politischen mit dem des Katholischen dar, die psychologisch verknuepft seien. 93) Es folgte eine Einladung in das Jesuiten-Paedagogium, dessen "wissenschaftlich und gesellschaftlich anspruchsvolle Atmosphaere vorstellungsweise laengst seine [Naphtas] Sehnsucht gereizt hatte ". Dann heisst es weiter: "Glaech vielen geistreichen Juden war Naphta von Instinkt zugleich Revolutionaer und Aristokrat; Sozialist- und zugleich besessen von dem Traum, an stolzen und vornehmen, ausschliesslichen und gesetzvollen Daseinsformen teilzuhaben. Die erste Aeusserung, welche die Gegenwart eines katholischen Theologen ihm entlockt hatte, war ... eine Liebeserklaerung an die roemische Kirche gewesen, die er als eine zugleich vornehme und geistige, das heisst antimaterielle, gegenwirkliche und gegenweltliche, also revolutionaere Macht empfand. Und diese Huldigung war echt und stammte aus/seines Wesens Mitte; denn, wie er selbst auseinanderetzte, stand das Judentum kraft seiner Richtung aufs Irdisch-Sachliche, seines

Sozialismus, seiner politischen Geistigkeit der katholischen Sphaere weit naeher, war ihr ungleich verwandter als der Protestantismus in seiner Versenkungssucht und mystischen Subjektivitaet, - wie denn also auch die Konversion eines Juden zur roemischen Kirche entschieden einen geistlich zwangloseren Vorgang bedeutete als die eines Protestanten."94)

Es gibt bei dieser Charakterisierung des jungen Naphta zwei verschiedene Probleme. Einmal ist es die Verbindung von Revolutionaer und Aristokrat, die fuer viele "geistreiche Juden" charakteristisch sei. Dies ist gewiss eine begruendete Erkenntnis. Thomas Mann selbst hatte Menschen dieser Art in seiner naeheren Umgebung kennengelernt. Man koennte bei dieser Schilderung auch leicht an eine Persoenlichkeit wie diejenige Ferdinand Lasalles denken. Das zweite Problem ist die behauptete engere Verwandtschaft zwischen Judentum und Katholizismus im Vergleich mit dem Protestantismus. Dabei geht es, soweit es sich um die Taufe eines Juden handelt, um den "geistlichen" Vorgang, nicht etwa um einen Uebertritt aus Nuetzlichkeits-Erwaegungen, dem Wunsch zu voller Eingliederung in die Umwelt. In diesem Falle war es wohl stets die gerade herrschende religioese Umgebung, die den Charakter von Staat und Gesellschaft bestimmte, welche die staerkere Anziehungskraft ausuebte, mochte es nun die katholische oder die protestantische Kirche sein. Die Argumentation "geistlicher" Art, die Thomas Mann dem jungen Naphta in den Mund legt, besitzt aber eine innere Schwaeche, auch wenn sie fuer Naphta subjektiv ihre Geltung haben mag. Wenn der junge Mann auf seinen Weg nicht zuletzt durch seine Kindheitserlebnisse und die Art des Vaters gefuehrt wurde, so ist nicht zu uebersehen, dass dieser, Elia Naphta, kein so ganz "gewoehnlicher Jude" gewesen war. "Etwas sektiererisch Unregelmassiges haftete ihm an, etwas von einem Gottesvertrauten, Baal-Schem oder Zaddik..."95) D.h. in anderen Worten, dass im Vater das mystische Element des Judentums lebendig war, jene "mystische Subjektivitaet" in einer juedischen Auspraegung, die nach Ansicht des Dichters dem Protestantismus eigen ist; so stellt sich die Frage, ob sich nicht hier ein charakterlicher Bruch in der Gestalt Naphtas andeutet. Waere er wirklich im geistigen Bezirk der Erbe seines Vaters, so haette ihn sein Weg - wenn man einmal die hier gebrauchte Differenzierung zwischen Katholizismus und Protestantismus akzeptiert - eigentlich auch oder noch besser in die protestantische Welt fuehren koennen. Allerdings muss man darauf hinweisen, dass es z.B. in der deutschen Romantik gerade der katholische Mystizismus war, der eine starke Anziehungskraft ausuebte, auch auf Juden. Die Antithese, die Naphta aufstellt, ist in ihrer Starrheit also nicht zu halten. Sein Weg ist nur verstaendlich, wenn man sein Handeln als einen Bruch mit der vaeterlichen Tradition begreift; die Anziehungskraft der katholischen Ordnung in der Ge-

stalt der Jesuitenschule, ihrer Lebensform und Lehre, war deshalb so stark, weil sie einem Instinkt des jungen Mannes entgegenkam, der ihn aus seinem urspruenglichen, so beschraenkten juedischen Kreishinausstreben liess. Sein Weg fuehrte zum Rande und ueber ihn hinaus.

Es ist nicht ohne tiefere Bedeutung, dass in der letzten grossen Auseinandersetzung zwischen Naphta und seinem geistigen Antipoden Settembrini ueber die Frage der Freiheit auch das Problem der Mystik auftaucht. Dabei geht es um die Hervorbringung der Feinde der Freiheit gerade durch das Freiheitspathos. "... Naphta nannte Arndt 96), der den Industrialismus verflucht und den Adelsstand verherrlicht, nannte Goerres, der die 'Christliche Mystik' verfasst habe 97)). Und ob denn Mystik etwa nichts mit Freiheit zu tun habe? Ob sie etwa nicht anti-scholastisch, anti-dogmatisch, anti-priesterlich gewesen sei?... Die Mystik des ausgehenden Mittelalters ... habe ihr freiheitliches Wesen als Vorlaeuerin der Reformation bewaehrt..." 98) - Was ist hier Naphta geschehen? Geht es ihm nur um Argumentation um ihrer selbst willen, um Spitzfindigkeit, um Aufdeckung des sich ueberall findenden inneren Widerspruchs - oder ist aus ihm, der inzwischen viel aelter geworden ist, etwas hervorgebrochen aus den Erlebnissen der eigenen - juedischen - Jugend, auch wenn er von Vorgaengen im christlichen Bezirk spricht? Denn die Auseinandersetzungen zwischen "Mystikern" und "Scholastikern", zwischen "Chassidim" und "Mitnagdim", d.h. ihren Gegnern, war ein bestimmender Faktor auch des juedischen geistigen Lebens gewesen. Sie hatte ein Element der Freiheit in den juedischen Bereich gebracht, der geistigen Freiheit, auch wenn sich die Fronten der Auseinandersetzung allmaechlich verhaerteten und sich schliesslich in jedem Lager neue Autoritaeten etablierten.

Es ist diese Diskussion, die sehr bald zu dem heftigen Zusammenstoss mit dem italienischen Freimaurer fuehrt, der sich, wie er sagt, die "Schluepfrigkeiten" Naphtas nicht mehr gefallen lassen will. Die Folgen sind ebenso ueberraschend wie grotesk und schliesslich tragisch. Es kommt zur Duell-Forderung Naphtas an Settembrini, ja zur Austragung des Zweikampfes. An sich schon ist es ja eigenartig, dass der Dichter einen Mann, der immerhin eine Reihe von Weihen, bis zum Subdiakonat, erhalten hat, auch wenn er "am Rande" seines Ordens lebte, physisch wie in geistiger Beziehung, einen solchen Schritt tun laesst. Damit stellt Naphta sich ausserhalb der katholischen Kirche und seines Ordens, ausserhalb auch seiner revolutionaeren Erkenntnisse und Tendenzen. Der aristokratische Hochmut bleibt, um das Motiv fuer sein Handeln zu finden. Aber Naphta hat damit sein Christentum und seinen Orden innerlich verlassen, so wie er einst das Judentum aufgab. Es gelingt ihm jedoch nicht,

in dem Rest, der ihm geblieben ist, in der Sphaere des aristokratischen Hochmutes zu existieren. Sein Gegner, Settembrini, hindert ihn daran durch seinen Entschluss - die Konsequenz eines Humanisten -, im Duell nicht zu toeten: er schiesst in die Luft und weigert sich, noch einmal abzudruecken, als Naphta dies von ihm fordert. Damit hat dieser den Rest seiner Persoenlichkeit verloren - statt auf seinen Gegner schiesst er auf sich selbst. Der Selbstmord steht am Ende seines Weges. Die synthetische Gestalt hat sich in Nichts aufgeloeset. Seine letzte Handlung ist Selbstvernichtung, Ausdruck der Verzweiflung, des Selbsthasses - und zwar im allerletzten Grunde eines Juden, der ins Extreme und damit ins Bodenlose zu gehen versuchte. 99)

Kein Zweifel, im Zusammenhange des "Zauberberg" ist dieser Tod eng verbunden mit dem Untergang der alten Vorkriegswelt, in der es Gestalten wie Naphta und Settembrini gab. Der "Donnerschlag" stand unmittelbar bevor, der Ausbruch des ersten grossen Voelkermordens in unserem Jahrhundert. Fuer uns stellt sich die Frage, inwieweit sich hier zugleich ein juedisches Sonderschicksal entrollt. Ein hochbegabter junger Mensch aus dem Zentrum des juedischen Lebens Osteuropas uebersteigert sich selbst, erreicht viele seiner Ziele, ueberschreitet den juedischen Bezirk und geht unter, loest sich in Nichts auf. Fuer ihn gibt es keine Rueckkehr ins "Flachland", in die normale Welt, die eben beginnt, sich zu zerfleischen, dabei aber doch lebt und irgendwie ueberleben wird. In den Uebersteigerungen der Dialektik wird er zu einem Schemen, sodass der an sich, wie das ganze "Duell", unmotivierete Schluss nicht viel mehr ist als eine Art von Schwamm, der einen Strich auf der Tafel ausloescht.

Hat Thomas Mann in dieser juedischen "Randgestalt" gezeigt, dass ihr Weg ins Absurde fuehrt? Ist es eine aus der Sicht der zwanziger Jahre gesehene Kritik am Wege des extremen juedischen Revolutionaers, dessen Radikalitaet und Logik ganz und gar juedisches Erbe sind und nicht etwa nur ein Ergebnis der jesuitischen Erziehung? Im Vergleich mit Naphta scheint sein Antipode Breisacher aus dem "Doktor Faustus" auf festen Fuessen zu stehen. Liegt darin ein Hinweis darauf, dass der Dichter den juedischen Revolutionaer in seiner extremen Form als etwas Unnatuerliches betrachtet, das sich selbst aufhebt, waehrend der extreme Konservative oder besser Prae-Faschist Breisacher eine reale Existenz fuehrt, obwohl er ebenfalls eine Randerscheinung ist, ist er doch immerhin in einem Judentum beheimatet, das sich eben noch am Rande der juedischen geistigen Vorstellungen bewegt. Er bejaht sich ohne Schwanken, und so unsympathisch er auch sein mag, ein Kreis "traegt" ihn.

Naphta dagegen, der in seinem Orden Lehrer und Goenner gefunden hatte, war auf dem "Zauberberg" ausgesetzt - im woertlichen Sinne, er begegnete dort einer ihm fremden, im Grunde feindlichen Welt, der er nichts gewachsen war, mochte er auch in der dialektischen Argumentation noch so stark erscheinen. Der juedische, hoechst eigenartige Faschist dagegen, bleibt er auch ein "Jude am Rande", besitzt bzw. findet neue Wurzeln in seinem "Kreise", der ihn umschliesst. Die Tragik seiner Existenz sollte sich erst erweisen, nachdem die von ihm selbst vertretene Lehre sich realisiert hatte. -

Was bleibt, das ist das Echo des Schusses - "die Berge [spielten] mit dem scharfen Laerm seiner Untat Fangball." 100) "Scharfer Laerm" - auch hier taucht jenes Adjektiv auf, das im Werk Thomas Manns juedische Gestalten begleitet, selbst im Moment der Ausloeschung eines Daseins, das am Ende nur noch sich selbst zu verachten wusste. Durch ein Wort mildert der Dichter unser Entsetzen, durch den Ausruf "Feigling", den Naphta dem einen zweiten Schuss ablehnenden Settembrini entgegenschreit, "indem er mit diesem Aufschrei der Menschlichkeit das Zugestaendnis machte, dass mehr Mut dazu gehoere, zu schiessen, als auf sich schiessen zu lassen". 101) So gewaehrt der Dichter dem beinahe schon ganz Ausgeloeschten ein letztes Wort. Ein Judenschicksal hat sich zum aeussersten Extrem gesteigert und vollendet: der Vater, Elia, gekreuzigt und verbrannt von einer wuetenden, unaufgeklaerten Menge, - der Sohn, Leib, innerlich ausgebrannt, ausgeloescht durch die eigene Hand. Das Schicksal war angelegt, so verschieden auch die aeusseren Wege der beiden Generationen verliefen.

Wollte Thomas Mann hier das Geschick eines Juden bewusst zeichnen? Die Frage bleibt offen, auch wenn ihre Beantwortung in positivem Sinne recht nahe liegt. 102)

x x x

Wohl im Jahre 1910 schrieb Thomas Mann eine Notiz nieder, die sich mit der deutschen Angewohnheit der Fehlunterscheidung zwischen Dichter und Schriftsteller auf Kosten des letzteren beschaeftigte. Es heisst dort: "Welches ist das toetlichste Schimpfwort, heute gefuerchteter und eine aergere Brandmarkung als Stuemper, Hohlkopf und Langfinger? - 'Litterat!' - Wer hat es erfunden? - Wir Litteraten. - Wen nennen wir so? - uns selbst, uns, untereinander. - 'Wir', sage ich um mich/auszunehmen, indem ich mich einbegreife;

denn ich vermeide so die Unsitte vieler, ja der meisten meiner Berufsgenossen, gegen Beruf und Genossenschaft vornehm zu thun und sich ueberall die Miene zu geben, als gehoerten sie keinesweg dazu, - voellig nach Art jener antisemitischen Juden, die zwar ebenfalls Juden, aber doch irgendwie nicht in dem Sinn, wie die anderen, sind... Seltsame Untreue! Seltsame Unsicherheit des Ichs - dieser Ekel vor dem, was man ist!..." 103)

Vielleicht ein Jahr spaeter hat Thomas Mann bei seiner Brandes-Lektuere folgende Stelle in der Darstellung ueber Disraeli angestrichen: "...Seine [Disraelis] Frau ...schaemte sich ihrer juedischen Herkunft, hatte nur fuer die Fehler ihrer Naechsten ein Auge und uebertrug, infolge einer unedlen aber nicht seltenen Ideenverbindung ihre Erbitterung darueber, einer beschaezten Kaste zugezaehlt zu werden, von den Unterdrueckern auf ihre eigenen unterdrueckten Stammesverwandten." 104) Auch fuer Disraeli selbst galt im Zusammenhang mit seiner politischen Haltung Aehnliches, jedenfalls nach Ansicht von Brandes (s. S. 144).

Es ist wohl nicht zufaellig, dass der Dichter gerade in dieser Zeit dem Thema des Selbsthasses Interesse entgegenbrachte, war er doch in eine Affaere hineingezogen worden, die uns bald bald zu beschaeftigen haben wird, und bei der juedischer Selbsthass eine Rolle spielte. Neu war ihm dieses Problem jedoch schon damals nicht. Bereits in "Waelsungenblut" findet sich eine Schilderung der Verachtung, die die Kinder dem Vater Aarenhold bezeigen: "...Er [Aarenhold] wusste, dass sie einig gegen ihn waren und dass sie ihn verachteten: fuer seine Herkunft, fuer das Blut, das in ihm floss und das sie von ihm empfangen, fuer die Art, in der er seinen Reichtum erworben, fuer seine Liebhabereien, die ihm in ihren Augen nicht zukamen, fuer seine Selbstpflege, auf die er ebenfalls kein Recht haben sollte, fuer seine weiche dichterische Geschwaetzigkeit, der die Hemmungen des Geschmacks fehlten..." 105) Nur "einen Augenblick verachteten sie ihn nicht", als er naemlich davon sprach, er habe "die Welt zwingen muessen", ihⁿ anzuerkennen 106) ; obwohl die jungen Leute lachen, imponiert ihnen diese Haltung des dem Judentum und der Armut entstammenden Vaters. Aber im uebrigen ist der Selbsthass in ihrer Welt bestimmend, nicht nur dem Vater gegenueber.

Thomas Mann blickte auf eine solche Haltung nicht mit Sympathie. Wie bereits in frueherem Zusammenhang erwaeht (s. S. 160), sagte er in seinem Aufsatz fuer den "Neuen Merkur" (1921): "...am wenigstens angenehm waren mir immer jene Dissimulanten und Verdraengungskuenstler unter den Juden, die bereits in der Tatsache, dass jemand ein so markantes Phaenomen wie das juedische nicht geradezu uebersieht und aus der Welt leugnet, Antisemitismus erblicken."

Diese "Verdraengungskuenstler" sind ebenfalls gepraegt von Selbsthass, der ihnen vorgaukelt, sie koemnten ihr Wesen gleichsam abstreifen, wenn man es nur nicht erwaeht. Thomas Mann kam an dieser Stelle auch auf seine "Judengeschichte" - "Walsungenblut" - zu sprechen, auf die "Gefuehlsverwirrung [des Zwillingspaars] aus Ueppigkeit, Einsamkeit und Hass".107)

Das Thema klingt wieder im "Faustus" bei der Skizzierung der Persoenlichkeit Rüdiger Schildknapps an, der in reichen juedischen Haeusern verkehrte, "obgleich man antisemitische Aeusserungen von ihm hoeren konnte". Und weiter heisst es ueber ihn: "Leute, die sich zurueckgesetzt, nicht nach Gebuehr gewuerdigt fuehlen und sich dabei einer edlen Physis erfreuen, suchen oft ihre Genugtuung in rassischem Selbstgefuehl. Das Besondere seines Falles war nur, dass er auch die Deutschen nicht mochte, von ihrer voelkergesellschaftlichen Inferioritaet durchdrungen war und es nun wieder damit erklarte, dass er es eher noch oder lieber gleich mit den Juden hielt." 108) Hier fuehrt also der Selbsthass eines - sogar antisemitisch gestimmten - Deutschen zu seiner Beziehung zu Juden. Die Pervertierung ist vollstaendig, sowohl auf seiner Seite wie auch auf Seiten der juedischen Partner bzw. vor allem der Partnerinnen.

Die wesentlichste Stellungnahme zu diesem Problem des Selbsthasses, der zu den Extrem-Erscheinungen der juedischen Existenz gehoert, findet sich jedoch in ThomasManns Aeusserungen Theodor Lessing gegenueber. Es ist nicht unsere Aufgabe und Absicht, an dieser Stelle den Konflikt zwischen Thomas Mann und Lessing in allen Einzelheiten darzustellen. Er besass ohne Zweifel zeitgeschichtliche Bedeutung und war in vieler Hinsicht schon durch die Beteiligung und gegenseitige Verknuepfung von Persoenlichkeiten wie Thomas Mann, Theodor Lessing und Samuel Lublinski typisch fuer die geistige Situation im Deutschland jener Vorkriegsjahre. 109) Thomas Mann hatte sich in seinem Aufsatz "Der Doktor Lessing", der im "Literarischen Echo" (Berlin) vom 1.3.1910 erschien, schuetzend vor den von ihm sehr geschaetzten Literaturkritiker Samuel Lublinski 110) gestellt, dem er auch persoenlich Dankbarkeit schuldete, hatte dieser doch - abgesehen von Rilke - als erster den Wert der "Buddenbrooks" erkannt. Lessing hatte Lublinski in der "Schaubuehne" (der spaeteren "Weltbuehne") aufs heftigste angegriffen 111) , und Thomas Mann nannte seinen Aufsatz in einer Entgegnung im Berliner "Literarischen Echo": den "stueempernden Versuch einer Heine-Imitation", gebrauchte auch die Wendungen "Talentlosigkeit" und "Unverschaeumtheit". Der Artikel bilde "eine Verhoehnung der buergerlichen Person des Mannes" [Lublinskis].

Und nun zitiert Thomas Mann aus Lessings Aufsatz: "...Da wird uns eine 'kleine, kuglige Gestalt', ein 'gestikulierendes', 'purzelndes' Etwas auf 'kurzen, fahrigem Beinchen' sichtbar zu machen gesucht, ein 'fettiges Synagogeglein', das sein 'schwammiges Baeuchlein ... wie die Apsis weit in die Aussenwelt hineinstreckt', ein Maennlein, das 'nicht sieht, nicht hoert, nicht schmeckt, nicht riecht', sondern nur 'redet und schreibelt', ein 'Gebuertchen', das 'sich gar naiv ins Zimmer mauschelt', mit den Beinchen 'mauschelt', mit den Aermchen 'mauschelt', 'Wortwuermlein' nach rechts und links fallen laesst und dessen Wiege zu 'Pinne/in Posen' oder zu Johannesburg gestanden habe, - Herr Lessing wisse das nicht so genau. Dies 'knicksende', 'watschelnde', 'trippelnde' und immer wieder mauschelnde 'Gebuertchen' oder 'Talmudgebuertchen mit hypertrophisch entarteten Schreib- und Redezentren', das 'sein liebes Vaeterchen an einem schoenen Schabbes aus Versehen statt eines rabbinischen Traktaetchens erzeugt' habe und das von seinem Schwesterlein gepaepelt, an den hohen Feiertagen wohl auch einmal gewaschen werde, - es 'kaeut', 'speit' und 'kollert' 'Literatur'; es gibt 'ein Literaturfontaenchen', 'Spruchbaender' von sich mit 'Symbolismus', 'Neuromantik', 'Idealismus', mit 'differenziert', 'eigener Note' und 'Persoenlichkeit', mit 'Erdscholle', 'Wurzelstaendigkeit' und 'Lokalkolorit'; es 'schnueffelt nach literarischen Gelegenheiten, an denen es sein Wasser abschlagen' koenne, es 'hebt das literarische Beinchen', um Ibsen 'den Magus aus Norden' und Bismarck 'die Eiche im Sachsenwald' zu nennen; es mauschelt dem wuerdevollen Herrn Lessing, den solche Leute natuerlich im tiefstem befremden muessen, bestaendig vor, was fuer Dramen es zu schreiben gedenke..." ... "Am Ende erscheint die 'misstratene maurische Synagoge' Herrn Lessing im Traum, teilt sich in viele mauschelnde Missgeburten..." ... "Das Ganze aber, gibt Herr Lessing uns zu verstehen, sei erstens das Portraet des Herrn Samuel Lublinski und bedeute darueber hinaus den 'schreibenden Typus', den Herr Lessing den 'espritjuedischen' nenne..." 112)

Dazu nimmt Thomas Mann u.a. Stellung: "...Herr Lublinski ist kein schoener Mann. Aber ich kenne auch Herrn Lessing (wer kann fuer seine Bekanntschaften!) und ich sage nur soviel, dass, wer einen Lichtalben oder das Urbild arischer Maennlichkeit in ihm zu sehen angaebe, der Schwaermerei geziehen werden muesste... Es ist nicht zu sagen, wo ueberall Herrn Lessings Wiege gestanden haben koennte, gesetzt, dass er eine gehabt hat... Wer im Glashaus sitzt, lehrt das Sprichwort, sollte nicht mit Steinen werfen; und wer sich als Schreckbeispiel schlechter juedischer Rasse durchs Leben duckt, verraet mehr als

Unweisheit, verraet schmutzige Selbstverachtung, wenn er sich fuer Pasquille bezahlen laesst, deren drittes Wort 'mauscheln' lautet. Im Stil des wild gewordenen Provinz-Feuilletons ueber den 'espritjuedischen Typus' zu satirisieren, steht praechtig dem zu Gesicht, der selber in aller Welt nichts weiter als das schwaechste und schaebigste Exemplar dieses in einigen Faellen doch wohl bewunderungswuerdigen Typus vorzustellen vermag..." 113)

Fuer unseren Zusammenhang ist die Tatsache von Bedeutung, dass Thomas Manns Angriff auf Lessing dessen von juedischem Selbsthass zeugender Charakterisierung Lublinskis gilt. Dabei ist anzumerken, dass Lessing selbst ein "Rueckkehrer" zum Judentum war; er hatte sich in jungen Jahren taufen lassen und machte spaeter eine zionistische Periode durch. Auch Lublinski war uebrigens in der Fruehzeit des Zionismus zu diesem gestossen, um sich jedoch relativ bald wieder von ihm zu trennen. Lessing war sich anscheinend nicht dessen bewusst, was seine Attacke auf Lublinski und die sich daran anschliessende Auseinandersetzung mit Thomas Mann - und anderen Vertretern der deutschen Literatur - bedeutete. Dies wird aus der von ihm 1910 herausgegebenen Broschuere sehr deutlich, in der er das gesamte Material zusammenstellte und "kommentierte". 114) Auch in seinen Lebenserinnerungen, die 15 Jahre spaeter, 1925, erschienen, kommt er auf die Sache zu sprechen und drueckt sein Erstaunen darueber aus, dass nichts so sehr sein aeusseres Leben belastet habe wie die - so sagt er jetzt - "Verulkung" Lublinskis. Fast vernichtet jedoch habe seine aeussere Existenz die Feindschaft Thomas Manns, dieses Geschehnis habe ihn zu dem gemacht, was er geworden ist: "Psychologe am Geist, Skeptiker an der Kultur". 115) In Wirklichkeit stand er unter dem Einfluss seines hannoveranischen Landsmannes und Jugendfreundes Ludwig Klages und dessen geistfeindlicher Philosophie. Besonders eigenartig aber ist die Tatsache, dass Lessing dem Problem des juedischen Selbsthasses spaeter ein Buch gewidmet hat, in dem er eine Theorie dieser Erscheinung darlegte und eine Reihe von Faellen des Selbsthasses im deutsch-juedischen geistigen Bezirk analysierte. 116) Es kam ihn anscheinend niemals zum Bewusstsein, dass er selbst durch sein Verhalten in der Lublinski-Affaere ein markantes Beispiel solchen Selbsthasses gegeben hatte. Vielleicht darf man annehmen, dass es seine unbewusste Neigung zu dieser Haltung war, die ihn dazu fuehrte, dem Problem ein Buch zu widmen, durch welches er gleichsam von der Befallenheit mit dieser seelischen Belastung befreit wurde. 117)

Thomas Mann war durch das Erlebnis tief erregt worden, und es beschaeftigte ihn lange Zeit. In seinen Notizen zu "Ein Elender" kommt die Ortsbezeichnung Linde bei Pinne,

Provinz Posen vor. Von dort soll nach der Behauptung Lessings auch Samuel Lublinski gestammt haben. 118) Als dieser Anfang 1911 starb, veroeffentlichte Lessing einen Nachruf in der "Schaubuehne", ueber den Thomas Mann sagte, er sei "von so milder Verlogenheit, dass man sich erbrechen koennte". 119) Selbst zu einem so spaeten Zeitpunkt wie 1934 kam er, wie bereits an anderer Stelle erwachnt (s. S. 201), im Zusammenhang mit Lessings Ermordung durch die Nazis auf tschechoslowakischem Gebiet, auf ihn zu sprechen: "...Der recht widerwaertige Th. Lessing hatte ein Buch gegen den Geist geschrieben - warum musste man den ermorden!" Es war - auf beiden Seiten - eine "Feindschaft fuers Leben", die sich hier entwickelt hatte, eine der beiden Feindschaften dieser Art, die Thomas Mann begleiteten. "Von meinen beiden 'Feinden'" - so schrieb er zur Zeit der Auseinandersetzung mit Lessing an seinen Bruder Heinrich - "ist der Eine ein erbaermlicher Tropf, der andere gar nur ein thoerichter Sprudler". 120) - Mit dem "anderen" ist Alfred Kerr gemeint. In einem Brief an Julius Bab sprach er von der "persoenlichen Minderwertigkeit" Lessings und von seinem "hirnverbrannten Duenkel". 121) Auf einen Nenner gebracht, ist es wohl am einfachsten, Thomas Manns eigene Formulierung von der "schlechten Rasse" zu benutzen, fuer die ihm Theodor Lessing ein Beispiel zu sein schien, wobei hier Rasse ausschliesslich ein Qualitaetsbegriff ist. Ob und in welchem Masse Thomas Mann mit seinem vernichtendem Urteil recht hatte, ob die ganze Auseinandersetzung nicht in gewissem Umfange Ausdruck eines noch ungezuegelten jugendlichen Temperaments der Beteiligten war, bleibe dahingestellt. Gewiss spielte auch die persoenliche Seite eine Rolle bei der Verschaeferung des Streites, da Lessing die Geschmacklosigkeit besass, seine gesellschaftlichen Beziehungen zur Familie Pringsheim wie zu Thomas Manns Schwester Carla im Streit als "Waffe" zu benutzen.

Im Zentrum der instinktiven Abwehr des Dichters steht aber seine Degoutierung des Selbsthasses, des juedischen Selbsthasses, dem Lessing in seinem Angriff auf Lublinski beinahe klassischen Ausdruck gegeben hatte - vielleicht ohne es zu wollen, jedenfalls ohne es wirklich in seiner Bedeutung klar zu erfassen. Er wurde fuer Thomas Mann zu einer juedischen Randfigur, die er ihrem Charakter, ihrer Qualitaet nach aufs tiefste ablehnte, wie er zweifellos spaeter auch die von ihm geschaffene Gestalt des Breisacher, des juedischen Praefaschisten, und wohl auch in gewissem Masse Naphta, den zum "revolutionaeren" Jesuitismus uebergegangenen Juden des Ostens, mit innerster Ablehnung und unbezwinglichem Misstrauen betrachtete. Sie alle, extreme Ausdrucksformen des Judeseins in einer problematischen Situation des "Lebens zwischen den Welten", waren dem Dichter fremd, der seinem Wesen nach ein Mensch der Mitte war und es blieb, auch wenn sich seine Ansichten den politischen

Gegebenheiten gegenueber vielfach gewandelt haben. Fuer das "Abartige" besass er wohl Verstaendnis - nicht nur auf diesem Gebiet, ja es zog ihn sogar an -, er wusste es zu analysieren, aber er hat es, soweit es um den juedischen Bezirk geht, nicht als wirklich "authentisches" Judentum akzeptiert.

Im Falle des "Selbsthasses" blieb es bei der Polemik, eine kuenstlerische Formung des Gegenstandes hat Thomas Mann nicht vorgenommen, seine Entwuerfe zum "Elenden", in dem dieses Problem moeglicherweise Platz gefunden haette, blieben unausgefuehrt. Die Erkenntnis jedoch, dass es sich hierbei um eine Seite der Judenfrage handelt, war beim Dichter lebendig, wie sie sich vor allem auch aus der/eingangs zitierten Bemerkung ueber den "Ekel vor dem, was man ist" ergibt.

x x x